Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den ifd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 138. (1. Blatt) Mittwoch, den 16. Juni 1926. 54. Jahrgang

Die Ansprüche der Mecklenburger.

Zur Frage der Fürstenabfindung.

Die Landeszeitung für beide Mecklenburg, das amtliche Publikationsorgan der mecklenburgisch-strelitzschen Regierung, veröffentlicht nachstehende Mitteilung der Staatsregierung von Mecklenburg-Strelitz: Durch die Presse gehen im Zusammenhang mit den Gesetzentwürfen über Fürstenabfindung und Volksentscheid auf Fürstenenteignung vielfach irreführende Mitteilungen über die Verhältnisse in Mecklenburg-Strelitz. Wenn in diesen Gerüchten die Rede davon ist, daß

Herzog Karl Michael

zu Mecklenburg sich sein Recht auf die Thronfolge in Mecklenburg-Strelitz habe abkaufen lassen und jetzt doch Erbansprüche stellt, so muß demgegenüber folgendes festgestellt werden: Der Staat Mecklenburg-Strelitz hat dem Herzog Karl Michael, der nach mecklenburgischem Fürstenrecht der nächste Anwärter des Thrones in Mecklenburg war, im April 1921, also zu einer Zeit, da die Mark nur noch 1/15 ihres Geldwertes hatte, den Betrag von 6 Millionen Papiermark für den Verkauf eines 3000 Morgen großen Landgutes und der Abtretung sämtlicher Privatansprüche gezahlt. Herzog Karl Michael hat danach allen Ansprüchen endgültig entsagt und seitdem auch niemals wieder Forderungen dem Staat gegenüber gestellt.

Prinzessin Militza von Montenegro,

Herzogin Jutta zu Mecklenburg, hat bedauerlicher Weise Ansprüche aus dem Versailler Friedensvertrag erhoben, die das Staatsministerium als aussichtslos ansieht, die aber weder durch ein Gesetz über Fürstenabfindung, noch durch eine Fürstenenteignung im Wege des Volksentscheids ausgeschlossen werden können.

Die Maßregelung der Elsaß-Lothringer.

Ein neuer Aufruf des elsaß-lothringischen Heimatbundes.

Das Komitee des elsaß-lothringischen Heimatbundes veröffentlicht in der katholischen Presse des Oberelsaß einen neuen Aufruf, in dem der Heimatbund erklärt, daß er von seiner Kundgebung nichts zurückzunehmen habe, und daß er alle diejenigen in Schutz nehme, die von der Regierung gemaßregelt worden seien. Der Aufruf schließt mit den Worten: „Elsässer und Lothringer! Jeder neue Gewaltakt der Regierung beweist mehr denn je, von welcher Gefahr die elementarsten Rechte in Elsaß-Lothringen bedroht sind. Schließt Euch also mehr als bisher zusammen zum Kampf für die natürlichen Rechte in Elsaß-Lothringen!" —

Gegen die elsaß-lothringischen Eisenbahner.

Die elsaß-lothringische Eisenbahndirektion hat die Eisenbahner, die das Manifest des Heimatbundes unterzeichnet haben, einstweilen ihres Dienstes enthoben und wird eine Dienstuntersuchung zum Zwecke der Dienstentlassung einleiten.

Die einheitliche Verkehrsregelung.

Dem Reichstag ist eine Verordnung über den allgemeinen Verkehr auf öffentlichen Wegen (Straßenverkehrsordnung) zugegangen. Dadurch wird eine einheitliche Verkehrsregelung im ganzen Reiche erstrebt.

Eine berechtigte Frage.

Im Reichstage ist folgende Interpellation Mentzel (Dtn.) eingegangen: Trotz des vom Reich zur Verfügung gestellten Zwischenkredits von 200 Millionen Reichsmark ist

eine rückläufige Bewegung der Wohnungsbautätigkeit

eingetreten. Wir fragen die Reichsregierung: Welche Ursachen liegen diesen bedauerlichen Tatsachen zu Grunde, und welche weiteren Maßnahmen gedenkt sie zu ergreifen, um eine weitere Belebung des Wohnungsbaues herbeizuführen?

Reichswehr und Regimentsfeiern.

Zu einer Meldung, daß Angehörigen der Reichswehr in Zukunft die Teilnahme an Regimentsfeiern verboten worden sei, wird von zuständiger Stelle mitgeteilt, daß bei einer Feier in Potsdam am Denkmal für die Gefallenen der ehemaligen Angehörigen des 1. Garderegiments der unpolitische Charakter der Veranstaltung nicht gewahrt wurde und deshalb einem Ersuchen des Vereins ehemaliger Angehöriger des 1. Garderegiments um Teilnahme von Angehörigen der Reichswehr an seinen Feiern nicht mehr stattgegeben werden werde.

Nach dem Rücktritt Briands

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Der unaufhaltsame Sturz des Franken

ist nicht ohne Einfluß auf das Schicksal der französischen Regierung geblieben. Für das englische Pfund wurden gestern an der Pariser Börse beinahe 180 Franken gezahlt. Der belgische Franken gab gleichfalls stärker nach und notierte 173,75 gegen 168,68. Beide Frankvaluten erreichten einen

bisher noch nicht dagewesenen Tiefstand.

Um 3/4 11 Uhr wurden die Notierungen mit 178,00 und mit 173,50 festgesetzt. — Auch die italienische Valuta, die am Vortage bereits auf 137,00 und darüber zurückgegangen war und sich nachbörslich auf 135,50 erholen konnte, setzte gestern morgen wieder mit 137,00 ein und notierte um 3/4 11 Uhr wenig verändert 136,87.

Rücktritt Pérets.

Das erste Opfer des Frankensturzes.

Der französische Finanzminister Péret erklärte seinen Rücktritt. Er begründete seinen Entschluß damit, daß es angesichts des erneuten Frankensturzes und des Ausbleibens der tatkräftigen Unterstützung, auf die die Regierung gerechnet habe, ihm nicht mehr möglich sei, seinen Posten wirksam auszufüllen. Andererseits halte er es für notwendig, eine parlamentarische und politische Umbildung entsprechend den Wünschen der öffentlichen Meinung möglich zu machen, da die Oeffentlichkeit angesichts der gemeinsamen Gefahr eine gemeinsame Anstrengung erfordere. Aus diesem Grunde trete er zurück.

Rücktritt des Gesamtkabinetts.

Die Demission Pérets hat den Rücktritt des Gesamtkabinetts Briand nach sich gezogen.

Briand über die Krise.

Briand hat in den Wandelgängen der Kammer Vertretern der Presse erklärt, was den Wunsch nach einem Ministerium der nationalen Einheit betreffe, so wäre es sehr wünschenswert, wenn ein solches gebildet werden könnte. Wenn man indessen auf Belgien schaue, das doch ein derartiges Kabinett aus Vertretern sämtlicher Parteien bereits habe und weiter auf die von Belgien gebrachten Opfer, so müsse man feststellen, daß der belgische Franken trotzdem nicht gestützt worden sei, und wenn man

nach dem starken Mann rufe

und auf Italien verweise, so sei Tatsache, daß auch die italienische Währung nicht besser daran sei, als der französische Franken.

*

Als Briand gestern abend seine Unterredung mit dem Präsidenten der Republik über die Gesamtdemission des Kabinetts beendet hatte, wurde er von den Journalisten geradezu bestürmt, nähere Erklärungen abzugeben. Der Ministerpräsident lehnte jedoch ab, im gegenwärtigen Augenblick mehr zu sagen, als er bereits vor der Kammer erklärt habe. Er betonte lediglich, daß

dies die ernsteste Krise sei, die Frankreich seit 1871 erlebe.

Diese Worte Briands kennzeichnen sehr deutlich die neu entstandene Lage. Nicht nur in politischen Kreisen, sondern namentlich bei der Bevölkerung herrscht die größte Bestürzung und Aufregung. Es werden jetzt überall Stimmen laut, die einen rücksichtslosen und energischen Regierungskurs fordern. Der Präsident der Republik soll Briand gegenüber betont haben, daß er nur noch einen einzigen Versuch machen werde, mit der gegenwärtigen Kammer eine neue Regierung zu bilden. Schlage dieser Versuch fehl, so müsse unbedingt das Parlament aufgelöst und ein neues gewählt werden. Der immer wiederkehrende Ruf nach einem energischen Staatsmann hat jetzt, da Briand zwar nicht als Außenminister, aber als Ministerpräsident als erledigt gilt, mit einem Schlage die Aufmerksamkeit auf die Person des ehemaligen Ministerpräsidenten

Poincaré

gerichtet, dessen Wiederkehr weniger von den Kammerparteien, als von der breiten Masse des rechts eingestellten Bürgertums stürmisch gefordert wird. Man hat bereits gestern abend angekündigt, daß Poincaree der kommende Finanzminister Frankreichs sein werde, und man legt der Tatsache, daß Präsident Doumergue direkt an Poincaree herangetreten sein soll, die denkbar größte politische Bedeutung bei. Zur Stunde weiß jedoch niemand, was Poincaree tun wird. Denn eine schwerwiegende Tatsache ist ihm nicht verborgen geblieben.

Herriot,

der Führer der Radikalen, würde nichts sehnlicher begrüßen, als die Bildung einer Rechtsregierung, die an der trostlosen Währungsfrage aller Voraussicht nach noch schmählicher scheitern würde, als die letzten Kabinette Briands. Poincaree sträubt sich geradezu mit Händen und Füßen dagegen, in die Regierung einzutreten. Er scheint sehr gut zu wissen, daß die gegenwärtige Kammer mit ihrer Linksmehrheit für ihn keinerlei Gewähr bieten würde, eine erfolgreiche Finanzpolitik zu führen. Man spricht jetzt davon, daß Poincaree bereit sein würde, einen seiner engsten Vertrauten, und zwar den Mitarbeiter des alten Clemenceau, den energischen und zielbewußten

Tardieu

in ein politisch möglichst neutrales Kabinett zu delegieren. In diesem Falle müßte Doumergue sich zunächst entschließen, Briand einen erneuten Auftrag zur Kabinettsbildung zu erteilen, denn Tardieu will nur in ein Ministerium Briand eintreten, das auf längere Sicht mit den gemäßigten Linksparteien zusammenarbeiten kann.

Der englische Kohlenstreit.

Erklärungen Baldwins.

Im englischen Unterhause gab Premierminister Baldwin zum Kohlenstreit eine Erklärung ab, in der er u. a., öfter von Zwischenrufen der Opposition unterbrochen, ausführte, daß eine Verlängerung der Arbeitszeit unerläßlich sei. Die Regierung habe von den Grubenbesitzern die bestimmte Versicherung erhalten, daß auf der Grundlage des 8-Stundentages in einigen Kohlenbecken der Betrieb während der Monate Juli, August und September zu den augenblicklichen Löhnen fortgeführt werden könne, während in anderen Becken eine Herabsetzung der Löhne um weniger als 10 Prozent, wie vorgeschlagen, notwendig sei.

Ein gesunkenes finnisches Torpedoboot aufgefunden.

Das Wrack des im Herbst vergangenen Jahres mit der gesamten Besatzung von 54 Mann gesunkenen finnischen Torpedobootes S. 2 ist in der Nähe der Finnischen Küste, mit dem Kiel nach oben liegend, aufgefunden worden. Die Bergung des Wracks wird infolge der großen Tiefe mit Schwierigkeiten verbunden sein. Die Regierung wird in den nächsten Tagen beschließen, ob die Bergung überhaupt versucht werden soll.

Kleine Nachrichten.

Von der Berliner Stadtverordneten-Versammlung wurde der Gesamthaushalt der Stadt Berlin mit 88 gegen 88 Stimmen abgelehnt.

In Oslo sind 3200 städtische Arbeiter und etwa 1000 Straßenbahner in den Streik getreten.

In Syrien hat eine französische Abteilung in der Nähe von Rankus eine Drusenstellung eingenommen. Die Drusen sollen 40 Tote zu verzeichnen haben.

In Singi (Simla) wurden bei Zusammenstößen zwischen Sikhs und Mohammedanern 17 Personen getötet. Eine Getreidehalle wurde zerstört.

Bei Kundgebungen der französischen Beamtengewerkschaft Moskauer Richtung, die in Paris vor der Deputiertenkammer und dem Finanzministerium stattgefunden haben, wurden insgesamt 50 Prozent verhaftet.

Unwetter — Hochwasser.

Wolkenbrüche in Sachsen.

Aus ganz Sachsen kommen Nachrichten über anhaltende starke Niederschläge, die zum Teil große Verheerungen anrichteten. Die Pulsnitz und die Gottleuba sind über die Ufer getreten. In der Dresdener Heide hat die Prießnitz mehrere Brücken fortgerissen. In Dresden selbst wurden tiefergelegene Keller und Wohnungen vielfach überschwemmt.

Hochwasser der Elbe.

Infolge der starken Niederschläge führt die Elbe wieder Hochwasser, dessen weiteres Steigen erwartet wird. Der Regen, der einen wolkenbruchartigen Charakter annahm, hält mit wechselnder Stärke an.

Die Neiße

hat viele Strecken überflutet. Das Wasser steigt zusehends weiter. Ueberall ist vor allen Dingen die Heuernte schwer geschädigt.

Das Oder-Hochwasser

ist in weiterem starkem Steigen begriffen. Das Reichenbacher Industriegebiet wurde von starken Ueberschwemmungen und schweren Unwettern besonders heimgesucht. In Grosselgut gingen Wolkenbrüche und Hagelschlag nieder. Ueber den südlichen Teil der Kreise Ratibor und Leobschütz niedergegangene schwere Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen verursachten ungeheuren Schaden. In kurzer Zeit standen ganze Ortschaften unter Wasser. Die noch nicht eingebrachte Heuernte ist vernichtet. Auch die Getreidefelder haben großen Schaden erlitten. Gegen Staybewitz (?) drängte

eine etwa 1½ Meter hohe Flutwelle,

die eine Brücke mit sich riß. Es ist viel Vieh in den Fluten umgekommen.

Die Wirbelwindkatastrophe in der Schweiz.

Von Augenzeugen wird berichtet, wie sie von Südwesten her, von den Juraausläufern, die Böenwoge heranstürmen sahen. In der Gegend von La Chaux de Fonds konnte sie sich so stark austoben, weil sie nach Südwesten völlig offen liegt. Die letzten Ausläufer des Zyklons endeten dann als heftiger Gewittersturm in den Kantonen Thurgau, Zürich und Zug und im Appenzeller und Toggenburger Land, wie über dem südlichen Schwarzwald. Allenthalben wurde in den Kulturen großer Schaden angerichtet. Die zerstörten Ortschaften bieten einen trostlosen Anblick. Durch die Wiesen ziehen sich schwarze schlammige Streifen und zeigen den Weg, den der Wirbelwind nahm. Die Wälder, die den Horizont umrahmen, sind niedergelegt oder arg zerfetzt. Bei Les Breuleux liegen 6000 Quadratmeter Tannenholz, durch den Sturmwind gefällt, am Boden. 40 Stück Vieh wurden in den Ställen erschlagen.

Sturmschäden in Oberitalien.

In Oberitalien sind wieder schwere Stürme ausgebrochen, die großen Schaden anrichteten. Ein bei Brescia stattgefundener landwirtschaftlicher Kongreß mußte wegen eines starken Wolkenbruches unterbrochen werden. Häuser wurden abgedeckt und 5 Personen verletzt. Mehrere Ortschaften sind überschwemmt.

Schweres Unwetter auch in Rußland.

Ein Hagelschlag von großer Stärke hat in Charkow im Verlauf von zwei Stunden über 1500 Schafe und eine beträchtliche Menge anderen Viehs getötet. An Menschenleben wurden 26 durch das Unwetter vernichtet. — Auch aus Polen und Galizien werden verheerende Unwetter gemeldet.

Sturmschäden in Amerika.

Ein schwerer Gewittersturm, der den ganzen mittleren Westen Amerikas heimsuchte, hat einen Schaden von zwei Millionen Dollar angerichtet.

Selbstmord eines Arzt-Ehepaares.

In Bad Wöringshofen vergiftete der Arzt Dr. Harder, der schon seit längerer Zeit ganz erblindet ist, sich und seine Gattin mit Morphium. Der Mann war sofort tot; auch die Frau erlag der Vergiftung.

Drei Opfer eines betrunkenen Chauffeurs.

Nachts 3 Uhr ist in Stargard ein Auto mit sechs Personen, die von einem Ball kamen, gegen einen Baum gefahren. Der Chauffeur blieb mit schweren Verletzungen besinnungslos liegen. Zwei weitere Insassen wurden mit schweren Knochenbrüchen ins Krankenhaus geschafft. Ursache des Unglücks ist Trunkenheit des Chauffeurs. Er hatte die Fahrt ohne Wissen seines Herrn unternommen.

Moskau—Berlin in 8 Stunden.

Eine ganz ausgezeichnete Leistung konnte der Flieger Hans Lange, der bei der Luft-hansa die Strecke Berlin-Königsberg befliegt, vollbringen. Obwohl das Wetter außerordentlich ungünstig war, trat Lange mit der von ihm geführten Maschine die Reise von Königsberg an und flog nach Danzig in 40 Minuten. Von Danzig nach Berlin in 2 Stunden und 5 Minuten. Es gelang Lange, die aus Moskau kommenden Passagiere und die Post in 8 Stunden an ihr Ziel zu bringen. Die morgens in Moskau aufgegebene Luftpost konnte am gleichen Tage den Adressaten in Berlin zugestellt werden.

Kamen

Aus Stadt und Land.

Kamen, den 16. Juni 1926.

Arbeitgeber und Krankenkassen.

In einer Allgemeinen Verfügung des Preußischen Justizministers wird unter Hinweis auf die Notlage der Krankenkassen die Notwendigkeit betont, mit Nachdruck gegen solche Arbeitgeber einzuschreiten, die vorsätzlich Beitragsteile, die sie den Beschäftigten einbehalten oder von ihnen erhalten haben, der berechtigten Kasse vorenthalten, oder die sonst den §§ 532 ff der Reichsversicherungsordnung zuwiderhandeln. Die Strafverfolgungsbehörden werden, dem Amtlichen Preußischen Pressedienst zufolge, angewiesen, der Bekämpfung solcher Straftaten ihre besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden und durch entsprechende Strafanträge, gegebenenfalls durch Einlegung von Rechtsmitteln, auf eine angemessene Bestrafung hinzuwirken.

*

Der gewerbesteuerpflichtige Ertrag und die Schätzungsberechnungen der Gemeinden.

Der Hörder Innungsausschuß und der Verein zur Wahrung kaufmännischer Interessen senden uns folgende Mitteilung:

Gelegentlich der Interessentenanhörungen in den einzelnen Gemeinden unseres Bezirks, insbesondere bei der Besprechung mit der Stadtverwaltung Hörde, hat das Hörder Handwerksamt und die Vertretung der Kaufmannschaft besonderen Wert auf die Feststellung gelegt, daß die Gewerbeertragsteuerschätzungen offensichtlich zu niedrig seien. In dem Gutachten zur Deckungsvorlage der Stadt Hörde wurde beispielsweise diese Auffassung wie folgt begründet: ‚Bei einem Gesamtumsatz von 26½ Millionen wird von der Verwaltung der steuerpflichtige Gesamtertrag nach Abzug der Umsätze der Aerzte, Rechtsanwälte und sonstigen nicht Gewerbepflichtigen in Höhe von schätzungsweise 1½ Millionen und unter Annahme eines 10 prozentigen Durchschnitts-Nettoverdienstsatzes auf 2½ Millionen berechnet. Abgesehen davon, daß die umsatzsteuerfreien, aber mit ihrem Gewinn gewerbesteuerpflichtigen Einzelle dabei nicht berücksichtigt sind, ist in Rechnung zu stellen, daß der Durchschnittsverdienstsatz von 10 Prozent bei der Einkommensteuer vielleicht das Richtige trifft, daß dagegen der gewerbesteuerpflichtige Ertrag um schätzungsweise 20 Prozent über dem Reinverdienst im Sinne der Einkommensteuer liegt. Der Gesamtgewinn erhöht sich dadurch von 2½ Millionen auf 3 Millionen. Da der gewerbesteuerpflichtige Ertrag infolge der fehlenden Abzugsfähigkeit der Mieten, Mietwerte und Schuldzinsen erheblich über dem Reineinkommen bei der Einkommensteuer liegt, ist weiter anzunehmen, daß trotz Erhöhung des Abzugs für persönliche Arbeitsleistungen die Berechnung des Grundbetrags des Gesamtaufkommens mit 1 Prozent vom Gesamtgewinn zu niedrig greift. Vertretbar ist jedenfalls, den Prinzipalsteuersatz etwa mit 1,33 Prozent vom Gesamtgewinn von Mk. 3 000 000.—, also mit rund Mk. 40 000,— in Ansatz zu bringen, das ergibt bei 750 Prozent Zuschlag ein Ertragssteueraufkommen von Mk. 300 000,— oder gegenüber dem Etatsansatz ein Mehr von Mk. 100 000,—. In seiner Rede zum Etat machte sich der Stadtverordnete Berens diese Auffassung zu eigen. Verwaltung und Stadtverordnetenmehrheit aber äußerten Bedenken gegen diese zahlenmäßig errechneten Mehreinnahmen, ohne den Kernpunkt der Beweisführung zu erkennen und zu würdigen.

Von maßgebender Seite ist nun der von der Berufsorganisation des Hörder gewerblichen und kaufmännischen Mittelstandes schon vor Monaten mit Nachdruck vertretene Standpunkt als richtig bestätigt worden. In einem Erlaß vom 1. Juni 1926 macht der Preuß. Minister für Handel und Gewerbe zu dieser Frage folgende Ausführungen: „Bei der Gewerbesteuerveranlagung nach dem Ertrage sind dem nach der Einkommensteuer ermittelten Ertrage u. a. hinzuzusetzen:

a) die Zinsen für das Gewerbekapital, mag dieses dem Gewerbetreibenden selbst oder Dritten gehören,

b) die Zinsen für Schulden, die behufs Anlage oder Erweiterung des Geschäfts, Verstärkung des Betriebskapitals oder sonstiger Verbesserungen aufgenommen sind.

Solche Verschiebungen bei der Gewerbesteuer gegenüber der Einkommen- und Körperschaftssteuer belasten nicht nur die Gewerbetreibenden, sondern sie üben auch einen Einfluß auf die Höhe der Umlagebeschlüsse der Gemeinden aus. Denn sie rufen die Gefahr der Unterschätzung der Steuergrundbeträge bei der Festsetzung der Gemeindezuschläge hervor, was eine Erhöhung der Gewerbesteuereingänge — im Rechnungsjahre 1925 bei der nachträglichen Verrechnung und im Rechnungsjahre 1926 bei der demnächstigen Erhebung — über den Steuerbedarf hinaus zur Folge haben würde. Sie verdienen deshalb die volle Aufmerksamkeit der Berufsvertretungen bei der Ausübung ihres Anhörungsrechtes."

*

(Ein Wochenendzug nach Bremen—Helgoland—Norderney.) Das Eisenbahnverkehrsamt in Dortmund teilt mit: Es dürfte noch nicht allgemein bekannt sein, daß am 26. bis 29. Juni ein Wochenendzug von Essen und Dortmund-Hbf. nach Bremen—Helgoland—Norderney zu ermäßigten Preisen abgelassen wird. Abfahrt am Samstag, den 26. Juni, zwischen 8 und 9 Uhr vormittags von Essen-Hbf., Ankunft in Bremen gegen 2 bis 3 Uhr nachmittags, Besichtigung der Stadt, Uebernachtung in guten Hotels (einschließl. Frühstück 5 bis 6 Mark), Sonntag, den 27. Juni, zwischen 6½ bis 7 Uhr Sonderzug von Bremen nach Bremerhaven, dort Besichtigung des Ueberseedampfers „München", 9,30 Uhr vorm. mit Dampfer „Grüß Gott" des Norddeutschen Lloyd nach Helgoland, Ankunft 1,30 Uhr, dort Mittagessen im Kasino, mit Dampfer „Najade" des Norddeutschen Lloyd 4,45 Uhr nachm. ab Helgoland, 8,30 Uhr abends an Norderney, auf Norderney 2 volle Tage, Pension in guten Hotels, Dienstag, den 29.. Juni (Peter und Paul) spät nachmittags Dampfer überfahrt nach Norddeich, von dort Sonderzug gegen Mitternacht in Essen. Genaue Fahrpreise werden noch veröffentlicht und sind auch in den Reisebüros und Geschäftsstellen des Verkehrsvereins zu erfahren. Kosten ungefähr: 4.. Klasse 27,50 Mark Fahrt, Pension und Uebernachtung etwa 25 Mark, zusammen 52,50 Mark, 3.. Klasse 20 Mark mehr. Da rege Nachfrage nach Fahrkarten besteht, dürfte es sich empfehlen, sich Plätze zu sichern.

Wertvolle Bilder wurden in den letzten Tagen der vergangenen Woche aus dem Saale des Wirtes Sichtermann am Bahnhof entwendet. Es handelt sich um große gerahmte Bilder der Niederlage Otto Niermann, Berlin, auf denen Nixen, Frühlings- und Herbstlandschaften und christliche Werke wiedergegeben sind. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Einbrecher besuchten in der Nacht von Montag zu Dienstag den Wirt Heimsoth an der Unnaerstraße. Sie drückten die Rollade hoch und stiegen dann in die Wirtsräume ein. Zigaretten, Tabak, Zigarren, Kautabak und 15 Mark waren die Beute. Am Abend vor dem Einbruch erschien zweimal eine fremde Person in der Wirtschaft, deren auffälliges Benehmen die Aufmerksamkeit der Gäste auf sich gelenkt hatte. Die Beschreibung dieser Person stimmt mit der des Fremden überein, der am 12. Juni in der Wirtschaft Sichtermann an der Bahnhofstraße sich auffällig benahm, woselbst dann gleichfalls in der darauffolgenden Nacht ein Einbruch verübt wurde.

*

Um das Reichsknappschaftsgesetz.

Konferenz der Aeltesten-Kommission. — Forderungen der Bergarbeiter für die dritte Lesung der Reichs-Knappschaftsnovelle.

Königsborn, 15. Juni. Im Kurhaus zu Bad Königsborn tagte die Aeltesten-Kommission Dortmund des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands unter dem Vorsitz des Knappschaftsältesten Wetzel-Wickede, um zu wichtigen Fragen des Versicherungswesens der Bergarbeiter Stellung zu nehmen. Ueber den Stand der Reichs-Knappschaftsnovelle berichtete Viktor-Bochum. Der Inhalt seiner Ausführungen spiegelt sich in nachstehender, einstimmig angenommenen Entschließung wieder.

Entschließung an den Verbandsvorstand:

„Die 140 im Verband der Bergarbeiter Deutschlands organisierten Knappschaftsältesten des Kommissionsbezirkes Dortmund nehmen mit großem Interesse die Ausführungen des Referenten über den Stand der Knappschaftsnovelle entgegen. Die Aeltesten erkennen an, daß einige Verbesserungen in den bisherigen Beschlüssen des Reichstages enthalten sind. Diese hatte aber bereits früher der Alte Bergarbeiterverband hinsichtlich der Krankenversicherung und der Familienhilfe zum größten Teil erkämpft gehabt.

Die Aeltesten geben zu, daß die Verbandsvertreter alles zur günstigen Gestaltung der Novelle für die Versicherten getan haben, erwarten aber, von allen Arbeitervertretern im Reichstag, daß sie vor der Schlußabstimmung folgende Forderungen erkämpfen:

1. Keine Herabsetzung der bisherigen Renten,
2. Erweiterung des § 26 dahingehend, daß auch die Tagesarbeiter und Angestellten mit 55 Jahren die Altersrente erhalten,
3. die Beseitigung der vorgeschlagenen Lohnklassen oder eine andere günstigere Staffelung,
4. die Beseitigung der vorgeschlagenen Ersatzkrankenkassen,
5. die Stellung der Arbeitervertreter in den gemeinschaftlichen Organen der Reichsknappschaft zu sichern und den Angestellten nur gemäß ihrer Mitgliederzahl zu der Mitgliederzahl der Arbeiter Sitz und Stimme zu gewähren.

Dieser Kampf kann aber nur durch eine starke Organisation der Bergarbeiter geführt werden. Die Aeltesten erwarten deshalb von den Bergarbeitern, Invaliden und Witwen, eine große Stärkung des Verbandes durch Zuführung neuer Mitglieder."

Im Anschluß daran folgte die Aussprache über die Berichte und die Besprechung von Fällen aus der Praxis, womit die Konferenz ihren Abschluß fand.

*

Unna, 16. Juni. **(Aus dem S. G. V.)** In der Monatsversammlung des S. G. V., Ortsgruppe Unna, gab der Vorsitzende bekannt, daß die nächste Bezirksversammlung am 20. Juni in Overberge bei Kamen, im Gasthaus Fackenkroll stattfindet. Die Ortsgruppe Kamen hat zu dieser Versammlung ein besonderes Progarmm aufgestellt. Dieses, wie die eigentlichen Verhandlungen der Bezirksversammlung, erfordern eine starke Beteiligung an der Sternwanderung nach Overberge. Der Unnaer Verein fährt mittags um 1 Uhr mit der Kamener Straßenbahn bis zur Haltestelle Funke, um dann bei schönem Wetter eine Fußtour durch den Böingerwalt zu machen. — Zum Schluß wurde noch über die Wegebezeichnung gesprochen und beschlossen, sich dafür einzusetzen, daß der neubezeichnete Wanderweg Unna—Opherdicke, der auf die Landstraße führt, so verlegt wird, daß er von Unna aus durch das landschaftlich schöne Bornekamptal, dem Ringebrauk, Billmerich, die Kluse nach Opherdicke führt.

Unna, 15. Juni. **(Gut abgelaufen.)** Einen nicht geringen Schrecken bekamen Anwohner und Passanten der unteren Bahnhofstraße. Arbeiter der Gasanstalt, die Undichtigkeiten der Gasleitungen auszubessern hatten, entzündeten an einer Stelle das ausweichende Gas. Die Stichflamme zog sich unter der Erde her in einen Schacht der Telephon-Kabelleitung, in dem sich eine große Menge Gas gesammelt hatte, und gelangte dort zur Explosion. Mit lautem Knall wurde der mehrere Zentner schwere Deckel emporgedrückt. Personen befanden sich jedoch nicht in der Nähe, so daß der Vorfall glatt verlief.

Heeren-Werve, 16. Juni. **(Die Sprache verloren.)** Die Zeche Königsborn läßt hier eine neue Wäsche errichten. Am letzten Samstag stürzte von diesem Neubau ein junger Mann ab und blieb unten bewußtlos liegen. Nach Wiedererlangung des Bewußtseins fehlte ihm die Sprache. Er wurde mit dem Krankenwagen in die elterliche Wohnung gebracht.

Lünen, 15. Juni. **(Leichenlandung.)** Durch die Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz und Beamte der hiesigen Kriminalpolizei wurde die Leiche der 23jährigen berufslosen Olga Kr. aus der Bermannsiedlung in der Nähe der Dortmunder Straße aus dem Kanal gelandet. Die Unglückliche hat sich aus bisher noch nicht aufgeklärter Ursache vermutlich am vorigen Sonntag im Kanal ertränkt.

*

Dortmunder Rundschau.

(Polizeipräsident Lübbring bleibt in Dortmund.) Wie das sozialdemokratische Organ erfährt, entbehrt die auf einer deutschnationalen Anfrage im Reichstag beruhende Meldung, der Polizeipräsident Lübbring werde wieder nach Königsberg zurückversetzt werden, jeder tatsächlichen Unterlage. Lübbring bleibt also in Dortmund.

Der Verleger Lambert Lensing erhielt anläßlich seines 75jährigen Geburtstages von dem preußischen Ministerpräsidenten Braun ein Glückwunschtelegramm. Die staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Münster verlieh dem Verleger Lensing den Doktortitel.

Die 5. Jahresversammlung des Bundes der Direktoren preußischer Kunstgewerbeschulen findet am 22. Juni 1926, in Dortmund statt.

(Tödliche Grubenunfälle.) Auf der Zeche „Minister Stein" geriet der Hauer Paul Thamm aus Brambauer unter niedergehende Gesteinsmassen und erlitt schwere Schädel- und Wirbelsäule-Verletzungen. Er wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er an den erlittenen Verletzungen gestorben ist. — Auf der Zeche „Hansa" verunglückte der in Huckarde wohnhafte Bergmann Johann Franzka, indem ihm ein schwerer Stein auf den Kopf fiel. Fr. starb kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus.

(Raubüberfall.) Nachmittags gegen 2.20 Uhr wurde in einem Hause der Stubengasse eine Kassiererin von einem Manne überfallen. Es wurden ihr die kassierten Gelder in Höhe von 287 Mark geraubt. Der Täter hatte der Ueberfallenen Pfeffer im Hausflur in die Augen gestreut und konnte unerkannt entkommen.

(Gefährliche Steinwürfe!) Das Lieferauto einer Zigaretten-Niederlage wurde an der Schanze mit Steinen beworfen, wodurch der Beifahrer eine nicht unerhebliche Gesichtsverletzung davontrug. Trotzdem der Führer sofort abstoppte und die Umgebung nach den Tätern absuchte, waren diese nicht aufzufinden.

(Ein Kirchenraub aufgeklärt.) Ein vor etwa 4 Jahren in Münster ausgeführter Kirchenraub, wobei u. a. eine sehr kostbare Monstranz, Kelche und andere Kirchengeräte den Einbrechern in die Hände fielen, ist jetzt aufgeklärt worden. Der in Dortmund-Lindenhorst wohnende Händler Schiemenz, ein Jugoslawe, ist als der Täter ermittelt worden. Sein Kostgänger Blasius Augustin Cis hat dem Hauswirt gegenüber genaue Angaben über den Verbleib der Monstranz und der Kelche gemacht und dadurch hat nunmehr die Polizei Kenntnis erhalten. Seiner Festnahme hat sich Schiemenz durch eine Reise in seine Heimat Jugoslawien entzogen. Der Hauswirt der Familie Schiemenz hat sich unter polizeilichen Schutz stellen müssen, weil er von Freunden und Angehörigen des Schiemenz mit dem Tode bedroht worden ist.

Die Kosten des Verwaltungsgebäudes, das die Dortmunder Handwerkskammer an der Reinoldistraße und Bischofsgasse zu errichten beabsichtigt, sind mit 1 200 000 Mark einschließlich etwa 400 000 (etwa 3000 Mark die Quadratrute) für das Grundstück veranschlagt. Die Bauzeit ist auf 9 Monate berechnet. Mit den Arbeiten wird in der nächsten Woche begonnen werden.

Zur besseren Regelung des Berufs- und Schülerverkehrs ist der Personenzug Dortmund-Hbf.—Wanne vom 1. Juli ab früher gelegt. Dortmund Hbf. Abfahrt 7,10 Uhr, Castrop an 7,47 Uhr, Herne ab 8,01 Uhr, Wanne an 8,07 Uhr. Ferner wird zum Anschluß an Personenzug 312 Dortmund Hbf. nach Langendreer der Personenzug 553 Barop—Dortmunder Hbf. 5 Minuten früher gelegt. Barop ab 4,12 Uhr, Dortmund an 4,21 Uhr, weiter nach Langendreer, Dortmund Hbf. ab 4,26 Uhr vormittags.

Westfalen u. Rheinland

Castrop, 15. Juni. **(Gefährlicher Sturz vom Wagen.)** Auf der Wittenerstraße ereignete sich ein Unfall, der leicht hätte ebenfalls tödlich ausgehen können. Auf die Achse eines Brauereiwagens hatte sich ein Mann gesetzt, um mitgefahren zu werden. Als die Pferde anzogen, stürzte der auf den Fässern Thronende aus annähernd 3 Meter Höhe ab. Er fiel auf das harte Pflaster und blieb mit schweren Wunden bewußtlos liegen.

Bielefeld, 15. Juni. **(Schweres Motorradunglück.)** Abends ereignete sich bei Brackwede ein schwerer Unglücksfall. Der Mühlenbesitzer Volkmann aus Brackwede stieß auf seinem Autorad mit einem Auto einer Dortmunder Transportgesellschaft zusammen. Volkmann und seine Braut, Fräulein Westheide, flogen vom Motorrad herunter und gerieten unter das Auto. Volkmann ist bald darauf gestorben, Fräulein Westheide liegt in hoffnungslosem Zustande im Krankenhaus.

Iserlohn, 15. Juni. **(Spiele nicht mit Streichhölzern.)** In der Bomke war eine Tochter bei ihren Eltern, der Familie G., mit ihren beiden Kindern zu Besuch. Abends wurden die Kinder zu Bett gebracht, da die Erwachsenen die Iserlohner Messe besuchen wollten. Als die Kinder sich nicht beruhigten und immerfort schrien, sah die Mutter noch mal nach und fand zu ihrem Schrecken, daß ihr Töchterchen das Bett in Brand gesteckt hatte. Das Feuer konnte noch im Keime erstickt werden. Das Kind hatte eine Schachtel Streichhölzer mit ins Bett genommen und damit gespielt.

Hohenlimburg, 15. Juni. **(Brückenerweiterung.)** Die in Hohenlimburg über die Lenne führende Steinbrücke hat sich infolge ihrer geringen Breite als ein Verkehrshindernis erwiesen. Man will die Brücke jetzt um so viel erbreitern, daß Autos und Straßenbahn ungehindert aneinander vorbeikommen können.

Hagen, 15. Juni. **(Das Jubiläum des Oberbürgermeisters.)** Am 15. Juni werden es 25 J., seit der Oberbürgermeister Cuno sein Amt ausübt. Dieser Tag wird in der Stadt Hagen durch eine Festsitzung der Stadtverordneten im Kammermusiksaal der Stadthalle und durch eine Feier im Stadttheater begangen werden. Oberbürgermeister Willi Cuno wurde am 22. September 1860 als Sohn des Direktors der städtischen Gaswerke zu Berlin geboren. Am 25. Februar 1901 wählten ihn die Hagener Stadtverordneten zum Ersten Bürgermeister. Am 31. August 1907 wurde ihm der Titel Oberbürgermeister verliehen. Am 15. Januar 1913 wurde Cuno auf weitere 12 Jahre als Oberbürgermeister der Stadt wiedergewählt und ebenso am 24. Februar 1925. Da der Oberbürgermeister das 60. Lebensjahr bereits vollendet hatte, hat er bei seiner Wiederwahl die Verpflichtung übernommen, am 1. Jan. 1927 sein Amt der Stadtverordnetenversammlung zur Verfügung zu stellen.

Hattingen, 15. Juni. **(Autounfall.)** Am Isenberg sauste ein Autobus der Ruhr-Wupper-Linie, an dem die Steuerung versagte, und nachdem er drei Wegesteine umgerissen hatte, in den Wiesengrund an der Ruhr. Vor dem Umkippen wurde er durch einen starken Eichenstamm bewahrt. So wurde nur die eine Seitenwand beschädigt, und sämtliche 24 Insassen kamen, von kleinen Quetschungen und Rissen abgesehen, mit dem Schrecken davon.

Bochum, 15. Juni. **Bei der Stadtverordnetenwahl** erhielten die Vereinigte Deutsche Volkspartei und Deutschnationale Volkspartei 13 Mandate, die Sozialdemokratische Partei 14 Mandate, das Zentrum 18 Mandate, die Kommunisten 9 Mandate, die Reichspartei des deutschen Mittelstandes drei Mandate, die Liste der Witwen und Invaliden ein Mandat, die Liste des überparteilichen Bürger- und Wirtschaftsblocks zwei Mandate. Die Demokraten, die Liste der Evangelisch-Sozialen und der Christlich-sozialen Partei gingen leer aus.

Gelsenkirchen, 15. Juni. **(Drei Menschenleben gerettet.)** Drei Menschen rettete der Bergmann Karl Wissofzki aus dem Rhein-Herne-Kanal. Durch die Nachlässigkeit eines Kindermädchens rutschte ein vierjähriges Kind an der Kanalböschung hinunter und fiel in das Wasser. Nacheinander gingen zwei des Schwimmens unkundige Männer in den Kanal und suchten das Kind zu retten, waren jedoch bald selbst dem Tode nahe. Nunmehr sprang Wissofzki ins Wasser, rettete das bereits untergetauchte Kind und brachte dann mit vieler Mühe auch noch die beiden Männer, die sich im Todeskampf eng umschlungen hatten, an Land. Die Wiederbelebungsversuche waren alle erfolgreich.

Buer, 15. Juni. **(Grausiger Selbstmord.)** Einen grausigen Tod wählte sich in Buer ein Bergmann. Er befestigte ein langes Messer an der Stalltür und rannte mit entblößter Brust hinein. Der Stich traf das Herz und tötete den Mann auf der Stelle.

Essen, 15. Juni. **(In Notwehr erschossen.)** Der Bohrer Franz Karosch lebte mit seiner Frau und deren Eltern in größtem Unfrieden. Als es zu einem in der letzten Zeit üblichen Auftritt kam, sahen sich die Schwiegereltern des K. veranlaßt, um polizeilichen Schutz zu bitten. Beim Eintreffen eines Polizeibeamten hatte sich K. bereits entfernt. Er kehrte jedoch wieder zurück und wollte erneut gegen seine Schwiegermutter tätlich werden. Diese flüchtete in die eine Treppe höher gelegene Wohnung des im selbem Hause wohnenden Pol.-Wachtmeisters R., wohin K. sie verfolgte. Nachdem der Pol.-Wachtmeister den K. zur Ruhe ermahnt hatte, entspann sich in der Wohnung des R. ein Handgemenge, wobei K. dem Wachtmeister mit einem harten Gegenstand den Kopf bearbeitete. Letzterer griff zu seiner Schußwaffe, machte, als K. ihn an die Kehle gefaßt hatte und ihn zu erwürgen versuchte, in der Notwehr der Waffe Gebrauch, wodurch er den Angreifer kampfunfähig machte, sich selbst aber infolge des Ringens ebenfalls verletzte. Trotz schwerer Verletzung beider Hände sorgte der Beamte für sofortige Ueberführung des K. in das Kruppsche Krankenhaus. K. ist seinen Verletzungen noch in der Nacht erlegen.

Essen, 15. Juni. **(Verkehrsverband und Schnellbahn.)** Der Verkehrsverband Industriebezirk will den neuen Reichsbahngeneraldirektor Dorpmüller zu einem Vortrag über die Stellungnahme zur Schnellbahn gewinnen. Die Reichsbahn will neue Schnellzüge schaffen, die innerhalb des Ruhrkohlenbezirks mit derselben Grundgeschwindigkeit fahren wie die geplante Schnellbahn.

Essen, 15. Juni. **(Straßenraub.)** Ein Mann überfiel in Borbeck die Ehefrau Heinrich Sch., warf sie zur Erde, raubte ihr aus der Handtasche eine Geldbörse und ergriff die Flucht.

Essen, 15. Juni. **(Ueberfallen und schwer verletzt.)** Der Gerüstbauer Julius K. wurde in der Hoffnungsstraße von zwei Personen überfallen. Einer der Angreifer gab sofort zwei Schüsse auf K. ab, wovon einer ihn in die linke Brustseite traf. Lebensgefährlich verletzt mußte er dem Krankenhause zugeführt werden.

Düsseldorf, 15. Juni. **(Die Haussuchungen gehen weiter.)** Während Direktor Borchardt, das geschäftsführende Vorstandsmitglied des Zentralverbandes der Kohlenhändler Deutschlands e. V. in Berlin, aus Anlaß der Haupttagung seines Verbandes in Düsseldorf weilte, wurde er durch Fernsprecher benachrichtigt, daß in seinem Berliner Bureau von der Polizei Akten beschlagnahmt worden seien. Es handelt sich wohl um den gleichen Vorgang, der sich letzthin im Ruhrgebiet bei einigen maßgebenden Herren der rheinischen Industrie abspielte.

Kleve, 15. Juni. **(Von der Ernte am Niederrhein.)** Die Heuernte ist in vollem Gange. Die Ernte fällt infolge des nassen Wetters nicht gut aus. Kirschen und Birnen haben gut angesetzt, dagegen gibt es fast gar keine Aepfel. Der Ertrag an Stachelbeeren und Johannisbeeren ist zufriedenstellend.

Kellen, 15. Juni. **(Ehrenmal für einen von den Belgiern Erschossenen.)** Der Kriegerverein Kellen beschloß einstimmig, in Erinnerung an die schwere Zeit der Besatzung dem durch die Belgier erschossenen Vereinskameraden, Gutsbesitzer Hermann Bingerhoet aus Kellen einen Gedenkstein aus mächtigen Findlingen am alten Rhein zu errichten.

Bingen, 15. Juni **das Reichsehrenmal im Rhein.)** Der Kreistag des Kreises Bingen hat in einer Entschließung zu der Frage der Errichtung des Reichsehrenmals für die Gefallenen des Weltkrieges wie folgt Stellung genommen: „Für die Errichtung des Reichsehrenmals eignet sich am besten eine Rheininsel. Außer dem Gesichtspunkt, daß das Band der Einheit zwischen besetztem und unbesetztem Gebiet befestigt wird, wäre hier im Rheinstrom eine Weihestätte des deutschen Volkes geschaffen, wie sie erhabener und würdiger nirgendwo vorhanden wäre. Es soll deshalb bei allen in Betracht kommenden Instanzen darauf hingewirkt werden, daß das Ehrenmal für die Toten des Weltkrieges hier am Rhein errichtet werde."

Der Unternehmergewinn bei Notstandsarbeiten.

Sorgfältige Nachprüfung der Gesamtkosten.

Auf Grund von Einzelfällen weist der Preußische Minister für Volkswohlfahrt in einem Erlaß an die Ober- und Regierungspräsidenten wie an den Verbandspräsidenten in Essen auf § 5 der Bestimmungen des Reichsarbeitsministers über öffentliche Notstandsarbeiten vom 30. April besonders hin, wonach Körperschaften des öffentlichen Rechts Notstandsarbeiten in der Regel nicht in eigener Regie ausführen, aber Vorsorge treffen sollen, daß der Gewinn des Unternehmers auf das unerläßliche Maß beschränkt bleibt. Von unabweisbaren Ausnahmen abgesehen, sollen Notstandsarbeiten nicht freihändig vergeben, sondern unter Zugrundelegung eines Akkordleistungsvertrages ausgeschrieben werden.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst einem beigefügten erläuternden Kommentar des Wohlfahrtsministers entnimmt, sollen Notstandsarbeiten tunlichst an Unternehmer vergeben werden; es wäre mit diesen Bestimmungen nicht vereinbar, wenn in einem Bezirk Notstandsarbeiten in überwiegender Anzahl als Regiearbeiten durchgeführt würden. Der Vorteil der Regiearbeiten liegt hauptsächlich in ihrer leichteren Anpassungsfähigkeit an die Schwankungen des Arbeitsmarktes und der Witterung. Ferner verfügen Körperschaften des öffentlichen Rechts, die seit Jahrzehnten Arbeiten in eigener Regie ausführen, zweifellos über ausreichende Erfahrungen, sodaß eine sachgemäße Durchführung der Notstandsarbeiten bei ihnen in der Regel gewährleistet sein dürfte; andererseits begegnet die Nachprüfung der Gesamtkosten bei Arbeiten in eigener Regie größeren Schwierigkeiten, da die Möglichkeit eines Vergleichs ohne Ausschreibung der Arbeiten kaum gegeben ist.

Im Hinblick auf die Notwendigkeit, die erheblichen z. Zt. für Notstandsarbeiten aufgewandten Reichs- und Staatsmittel tunlichst sparsam zu verwenden, ersucht der Minister daher, auf die technische Nachprüfung der Notstandsarbeiten mehr Wert als bisher zu legen und in allen Fällen, in denen die Regiearbeit nicht einwandfrei als billiger erkannt wird als die Unternehmerarbeit, eine Ausschreibung der Arbeiten zu fordern.

Ausbau der Schwangeren-Fürsorge.

Der Sozialpolitische Ausschuß des Reichstages hat den Antrag, der die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens über die Beschäftigung der Schwangeren fordert, mit 12 gegen 8 Stimmen angenommen. Einstimmig beschloß der Ausschuß die Einführung der unentgeltlichen Hebammenhilfe einschließlich Arznei und Heilmittel sowie einer Geldleistung.

Faschistische Phantasie.

Der faschistische „Impero", dessen Außenpolitik ernst zu nehmen kürzlich das italienische Außenamt selbst gewarnt hat, bringt unter dem Riesentitel: „Die italienische Bevölkerung des Kantons Tessin durch Verdeutschung bedroht", die Erklärung, wenn die Schweizer Behörden weiter den Zuzug deutscher Landwirte nach Orten zuließen, die nahe der italienischen Grenze liegen, so könne Italien nicht mehr ruhig zusehen, da Como und Mailand bedroht seien.

Aus dem Reiche.

Proteststreik der Deutschen Studentenschaft.

In Verfolg einer Anregung des Vorstandes der Deutschen Studentenschaft bleibt die Studentenschaft der Technischen Hochschule Hannover am Dienstag der Hochschule fern, „um gemeinsam mit der ganzen Deutschen Studentenschaft gegen die Haltung und die Maßnahmen des preußischen Kultusministers Dr. Becker im Falle Lessing, die jedes Verständnis für die deutsche Studentenschaft vermissen lassen, zu protestieren."

Eröffnung der Dresdener Gartenbauausstellung.

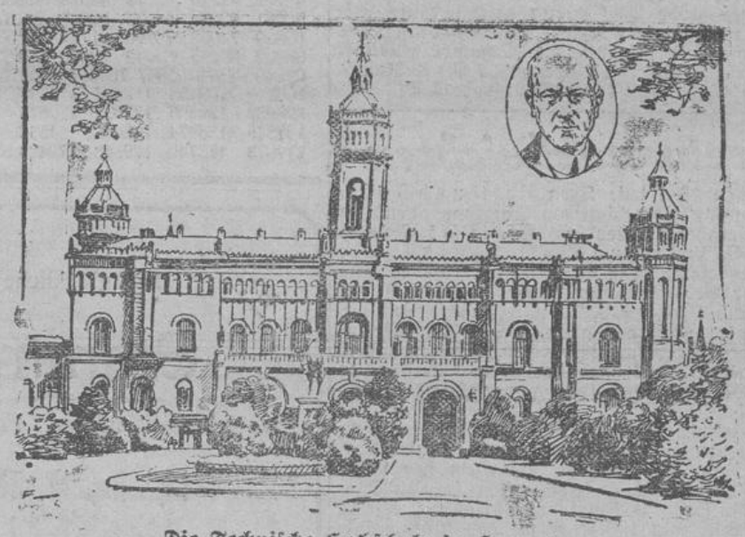
Im Beisein des sächsischen Wirtschaftsministers und zahlreicher Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden wurde die zweite Sonderschau der großen Dresdener Gartenbau-Ausstellung eröffnet. Es wird eine Blumenschmuck- und Raumkunstausstellung geboten. Hieran anschließend wurde die große internationale Ausstellung im Rahmen der Jahresschau deutscher Arbeit eröffnet.

22 Morgen Land für 150 Mark.

Wie wir einer pommerschen Zeitung entnehmen, wurde einem über 70 Jahre alten kranken Viehaufkäufer in Gramenz (Pommern), der dem Finanzamt an Umsatzsteuer und Einkommensteuer über 10000 Mark schuldete, sein 22 Morgen großer Besitz versteigert. Der Meistbietende erhielt den Zuschlag für 150 (einhundertfünfzig!) Mark.

Ueberweisung von Reichsbahnbeamten an die Post.

Auf Grund von Abmachungen, die bei der Aufstellung des Haushaltes für 1926 zwischen der Reichsbahn, der Reichspost und dem Reichsfinanzminister getroffen wurden, muß die Reichspost im Monat Juni wieder eine Reihe von Reichsbahnbeamten der Gruppe 2 und 3 übernehmen. Es handelt sich um Reichsbahnbeamte, die infolge der Ausrüstung der Güterzüge mit Kunze-Knorrbremsen entbehrlich geworden sind.



Die Technische Hochschule in Hannover.
Oben rechts: Der Rektor der Universität Professor Dr. Oesterley.



Die Hannoveraner Studenten in Braunschweig.
Die Braunschweiger Studenten empfangen die Kommilitonen in Wichs und Gala.

Professor Lessing.
Zu den Vorgängen an der Technischen Hochschule in Hannover.

Kunst und Wissenschaft

(Jubiläum des Theaters „An der Wien.") In Wien beging das Theater „An der Wien" das Jubiläum seines 125 jährigen Bestehens. Der Feier, bei der hervorragende Kräfte aller Wiener Bühnen mitwirkten, wohnten der Bundespräsident, Vizekanzler Dr. Waber und der Oberbürgermeister von Wien bei.

*

Professor Thomas Mann.

Bürger und Künstler.

Thomas Mann, der hochverehrte deutsche Dichter und Schriftsteller, ist kürzlich anläßlich der 700-Jahrfeier seiner Vaterstadt Lübeck zum Professor ernannt worden, die einzige Auszeichnung, die aus diesem Anlaß erfolgte. Thomas Mann konnte zudem, gerade in den Tagen der Lübecker Feierlichkeiten, nämlich am 6. Juni, seinen 51. Geburtstag begehen.

In der Galerie der Haupterscheinungen des zeitgenössischen Deutschland gebührt Thomas Mann, dem großen Epiker, einer der vordersten Plätze. Seine Hauptwerke — die „Buddenbrooks" (1901), „Tonio Kröger" (1903), „Königliche Hoheit" (1909), „Der Tod in Venedig" (1911) — hat er im letzten Jahre um ein weiteres, den zweibändigen „Zauberberg" vermehrt. Außerdem umfaßt sein Werk die Novellensammlungen „Der kleine Herr Friedemann" und „Das Wunderkind", das Drama „Fiorenza", die fragmentarischen „Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull", sowie neben zwei Idyllendichtungen („Herr und Hund" und „Gesang vom Kindchen") eine Reihe von politischen und historisch-kritischen Bekenntnisschriften, die ihm mannigfache Angriffe eingetragen haben.

Künstlerisch gehört Thomas Mann in die große Entwicklungsreihe des Naturalismus, aber nur, soweit es sich um die Darstellungstechnik handelt. Der Grundstimmung seines Wesens nach ist er nicht objektiv-naturalistisch, sondern romantisch-subjektiv, und romantisch-subjektiv ist auch sein Hauptmotiv, der Gegensatz zwischen Bürger- und Künstlertum, Gewöhnlichkeit und Besonderheit. Er hat diesen Gegensatz am eigenen Leibe erlitten. er ist das wichtigste Erlebnis seines ureigensten Ich, und daher stellt er, wenigstens in seinen Hauptwerken, im Grunde immer sich selbst dar. Er ist Tonio Kröger, der „in die Kunst verirrte Bürger", der „Bohemien mit dem Heimweh nach der guten Kinderstube, der Künstler mit dem schlechten Gewissen", der sich selbst zweideutig und zweifelhaft erscheint und vor Sehnsucht danach vergeht, die Existenz eines Dutzendbürgers zu führen.

Thomas Mann nimmt nicht gegen, sondern für das Bürgertum Stellung. Seine Feindschaft gilt bloß dem entarteten, durch leicht errafften Reichtum verdorbenen, in materialistischer Flachheit und geschmäcklerischer Schöngeisterei dilettierenden Bürger und auf der anderen Seite dem Literaten in des Wortes übler Bedeutung, dem hohlen Artisten, der alles kann und alles weiß, aber nichts ist, weil er keine Moral, keine Religion, keinen Gott hat. Es wimmelt in Deutschland von solchen Literaten und von solchen Bürgern in den Jahren um die Jahrhundertwende, in denen die „Buddenbrooks" erschienen, und je näher der Ausbruch des Krieges heranrückte, desto stärker machte sich ihr Einfluß geltend.

Die Dichtung Thomas Mann mündet, je mehr die Katastrophe des Krieges sich nähert, desto stärker in den Gedankengängen, die erst viel später, und auch dann nur zögernd und unvollkommen, in Deutschland Wurzeln schlagen sollten. Immer deutlicher enthüllt sich die „Gewöhnlichkeit", die er preist, als die zweckhafte Wirklichkeit des tätigen Lebens, und der Bürger, den er meint, so zeigt sich jetzt ganz klar, ist nicht etwa der dumpf und stumpf dahin trottende, nur auf den eigenen Vorteil bedachte Spießer und Philister, sondern der beseelte, innerlich und äußerlich freie, aber dabei zuchtvolle Mensch, der sich mit seinem Werk gütig und liebend der Gemeinschaft einordnet.

Thomas Mann selbst wandelte sich über dieser Wandlung nicht minder. Der in die Literatur verirrte Bürger ist über alles bloß Literatenhafte, aber auch über alle Hemmungen seiner früheren Klassenbedingtheit weit hinaus zur Vollkommenheit eines umfassenden Menschentums aufgestiegen, in dem der Gegensatz Bürger-Künstler sich restlos aufgehoben hat. Er leidet nicht mehr an sich und bespiegelt sich nicht mehr.

Der „Zauberberg", ein gewaltiges Werk von 1200 Druckseiten, ist ein objektives Gemälde unserer Zeit, tausendfach belebt von der ganzen Fülle der Probleme, die uns auf den Nägeln brennen. Monarchie und Republik, Sozialismus und Kapitalismus, Krieg und Frieden, Literatur und Kunst, Wissenschaft und Technik, kurz alles, was uns bewegt, ist darin enthalten — von Thomas Mann selbst kein Wort. Aber aus jeder Zeile des gewaltigen Werkes spricht der Wert einer durch strengste Selbstzucht zur Vollendung vorgedrungenen, reinen und edlen Persönlichkeit, die erfüllt ist von dem Bewußtsein ihrer Sendung und Verantwortung.

*

Eine umwälzende Erfindung.

Von zuverlässiger wissenschaftlicher Seite erfährt der „Hannov. Courier", daß es gelungen ist, die bekannte heilende Wirkung der Höhensonne auf englische Krankheit auch durch Bestrahlung der Milch oder einzelner ihrer Bestandteile zu erzielen. Die grundlegende Forschung wurde an Versuchstieren zuerst von dem Amerikaner Heß durchgeführt. Die besondere Bedeutung und das Neuartige dieser Erfindung liegt darin, daß es jetzt auch möglich ist, die bisher wegen Vitaminmangels nicht verwendbare Trockenmilch durch Bestrahlung im großen nicht nur der Verwendung als Säuglingsnahrung zuzuführen, sondern auch als Heilnahrung bei englischer Krankheit zu verwenden. Der enorme wirtschaftliche Vorteil und die umwälzende Bedeutung für die Landwirtschaft erhellt am besten daraus, daß es durch Großfabrikation dieser bestrahlten Trockenmilch nunmehr möglich wird, eine einheitliche künstliche Säuglingsnahrung herzustellen. Dadurch wird es möglich sein, eine zeitweise Knappheit an einwandfreier Säuglingsmilch zu vermeiden. Außerdem wird damit die englische Krankheit, die mit ihren Folgeerscheinungen an der Volksgesundheit mit an erster Stelle zehrt, wirksam bekämpft. An deutschen Universitätskliniken werden bereits in großem Umfange diese Versuche ausgeführt und die Ergebnisse im einzelnen bestätigt.

(Riesenpyramide der Mayakultur gefunden.) Der bekannte englische Forschungsreisende Mitchell-Hedges hat jetzt mit dem Archäologen Joyce vom Britischen Museum eine neue Expedition nach Lubaantun in Britisch-Honduras unternommen, wo er im vorigen Jahre eine große Stadt der alten Mayakultur entdeckte. Der Umfang der Ruinen hat sich als noch viel bedeutender herausgestellt, als er ursprünglich annahm. Immer neue mächtige Bauwerke treten aus dem Urwalddickicht hervor, das von den Indianern niedergehauen wird. Die wichtigste der neuen Entdeckungen ist eine ungeheure pyramidale Anlage, die in zahlreichen Terrassen aufsteigt. Das Bauwerk ist aus riesigen behauenen Steinen, von denen jeder wenigstens eine Tonne wiegt, aufgerichtet, und es bleibt ein Rätsel, wie dieser Bau aufgeführt wurde. Auf der Spitze des Baues befindet sich eine ziemlich beschädigte Pyramide. Joyce hat bereits drei Baustile gesondert, die zu den aufeinanderfolgenden Kulturperioden der Siedlung gehören. Die Riesenpyramide dürfte in der ältesten Zeit entstanden sein.

(Eine neue Gemälde-Galerie in Augsburg.) In Augsburg ist eine neue Städtische Galerie geschaffen worden, in die die bedeutenden Gemäldebestände der alten Reichsstadt übergeführt werden sollen. Den Grundstock zur Galerie bildet die kürzlich erworbene Sammlung Röhr, die eine vorbildliche Uebersicht über die süddeutsche Kunst aus der Zeit des Barock und Rokoko darstellt.

Aus der Welt der Technik

(Edison gegen den Sprechfilm.) In diesen Tagen erst wurde mitgeteilt, daß eine Anzahl führender amerikanischer Firmen die Lösung des Problems des sprechenden Films angekündigt haben. Da ist es interessant, die Meinung von Th. A. Edison darüber zu hören, der ja schließlich mit seinen rund 1000 Patenten eine Autorität darstellen dürfte. Der 79jährige Erfinder hat sich dahin ausgelassen, daß der „sprechende Film" solange keine Zukunft haben wird, als das Publikum bei seiner gegenwärtigen Haltung verharrt. Das Publikum sei nun einmal auf die beschauliche Ruhe im Kino eingestellt, und ein Sprechen von den Lippen der Darsteller auf der Leinwand zerstöre die Illusion. Die Erfindungen zur Projizierung der Sprache des Filmdarstellers könne wohl vollendet hergestellt werden, aber die Idee sei nicht praktisch. Das gesprochene Wort gehöre auf die Theaterbühne. Man kann diese Auslassung noch dahin ergänzen, daß der sprechende Film auch wohl die Internationalität des Films durchbrechen würde. Denn mit in Hollywood gesprochenem englischem Text wird ein deutsches Kinopublikum nichts anfangen können, und umgekehrt würden sich der Auslandsverbreitung deutscher Sprechfilme unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg stellen.

(Ein neues Feuerlöschmittel.) Die städtische Feuerwehr in Essen machte auf dem Schulz-Knaudschen Gelände Versuche mit einem neuen Feuerlöschapparat. Es wurden mehrere Gruben und alte Fundamente mit Benzol begossen und angezündet. Die Flammen schlugen haushoch. In 10 Metern Entfernung hatte man den neuen Apparat aufgestellt, der eine chemische Substanz enthielt. Zu beiden Seiten des Apparates war eine Schlauchleitung angebracht, die auf der einen Seite zum Wasserhydranten führte, auf der anderen zur Brandstelle. Das Wasser vermischte sich mit der chemischen Substanz und als weißlicher Schaum wurde es auf die Brandherde gespritzt. In zwei Minuten waren die Feuer gelöscht.

Aus der Welt der Technik

Verein Deutscher Ingenieure.

In der 65. Hauptversammlung des Vereins Deutscher Ingenieure in Hamburg kam Direktor Wendt auf die wirtschaftlichen Verhältnisse zu sprechen, die infolge des Zwanges zur Sparsamkeit vielfach dazu führten, daß in den Werken nicht mehr der Konstrukteur, sondern der Finanzmann das Heft in der Hand habe. Er warnte eindringlich vor einer Sparsamkeit, die den wissenschaftlichen Untersuchungen nicht genügend Spielraum lasse, denn nur in ihrer Betätigung als angewandte Wissenschaft habe die deutsche Technik ihre überraschenden Erfolge erringen können. Notwendig sei eine Abkehr von den Grundsätzen der Geheimniskrämerei und eine möglichst enge Gemeinschaftsarbeit in praktischer Tätigkeit und ein Gedankenaustausch über die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung. Dieser Weg sei in den einzelnen Fachausschüssen bereits mit Erfolg beschritten. Eine ernste Gefahr sei die Ueberfüllung der technischen Hochschulen, die auch im Verhältnis zu den Universitäten übergroß sei und die Notlage der stellungslosen Ingenieure immer mehr verschärfe. Im Anschluß daran nahm die Versammlung einstimmig folgende Entschließung an: Die auf der Hauptversammlung des V. D. J. in Hamburg zur gemeinsamen Arbeit versammelten mehr als tausend Ingenieure aus allen Teilen Deutschlands halten es für ihre Pflicht, die Oeffentlichkeit auf die erschreckend groß gewordene Not der stellungslosen Ingenieure mit allem Nachdruck hinzuweisen. Die weitreichende Einschränkung der Industrie hat ungemein hart den für den Fortschritt der Technik wichtigsten Berufsstand getroffen. Eine nie gekannte Arbeitslosigkeit, in ihrer Wirkung noch verstärkt durch die Absolventen der außerordentlich überfüllten technischen Schulen aller Grade, ist eingetreten. Die Mitglieder des V. D. J., entschlossen, soweit es in ihren Kräften steht, hier zu helfen, sind sich bewußt, daß ihre Kräfte angesichts der Größe der Not nicht entfernt ausreichen. Sie sind mit tiefster Sorge erfüllt, daß der Verlust wertvoller schöpferischer Kräfte zu einer schweren dauernden Schädigung deutscher Kultur und Wirtschaft führt und erwarten, daß alle an der Förderung der Werte schaffenden Technik interessierten Kreise, Reich, Länder, Städte und Industrie, mit dazu helfen, Arbeit für Ingenieure zu schaffen. Nur Arbeit, nicht Almosen, können helfen, die schwerste Zeit der Not zu überwinden.

Der Vorsitzende überreichte dem Dr.-Ing. ehrenhalber Hermann Frahm, Direktor der Maschinenfabrik von Blohm u. Voß, dem Erbauer vieler hochwertiger Schiffe der Kriegs- und Handelsmarine — unter anderm auch des größten Dampfers der Welt, der frühern deutschen „Vaterland" —, dem eine große Zahl wertvoller Verbesserungen auf dem Gebiet des Schiffbaues (Frahmsche Schlingertanks) zu danken seien, die goldene Grashoffsche Gedenkmünze, die höchste Auszeichnung des Vereins.

*

(Bemerkenswerte Versuche auf fernphotographischem Gebiete.) In Dayton (Vereinigte Staaten) machen zur Zeit amerikanische Armeeflieger interessante Versuche auf dem Gebiete der Fernphotographie. Man hofft, demnächst von einem Flugzeug aus, das eine Höhe von 9000 Metern erreicht, Detroit photographieren zu können. Detroit liegt 400 Kilometer von Dayton entfernt. Falls die Versuche zu einem vollen Erfolge führen, wird man Neuyork im Flugzeuge von Washington aus photographisch aufnehmen können.

Spiel/Sport/Turnen

Fußball.

Der Werbetag des T.-V. „Westfalia" 95 e. V. nahm bei sehr zufriedenstellendem Besuch am Sonntag nachmittag einen guten Verlauf. Sämtliche dem Verband der Freien Deutschen Turnerschaft angeschlossenen Vereine wirkten mit und die gezeigten Leistungen erregten Bewunderung und Anerkennung. Gegen ½9 Uhr nahm der 1. Vorsitzende, Herr Fritz Nebbe, die Verteilung der Preise vor, worauf sich die Turner und Gäste bei den Klängen der verstärkten Hauskapelle noch lustig im Tanze drehten. Die Ergebnisse werden wir noch bekanntgeben.

Boxen.

Zwei deutsche Boxmeisterschaften an einem Tage.

Die sportliche Bedeutung des Großkampftages am 18. Juni im Ring der Rennbahn Berlin-Treptow hat sich außerordentlich erhöht, denn außer dem Titelkampf um die Austragung der deutschen Schwergewichtsmeisterschaft zwischen Franz Diener und Paul Samson-Körner gelangt auch der Kampf um die deutsche Fliegengewichtsmeisterschaft zwischen Harry Stein und Friedrich Schmidt-Hannover zur Entscheidung. Die vier Meisterschaftskandidaten befinden sich bereits im vollsten Training. Samson-Körner trifft die umfassendsten Vorbereitungen, um aufs Neue den Meisterschaftsgürtel zu erringen, und Diener wieder will seine Amerikafahrt als deutscher Meister antreten.

Die europäische Schwergewichtsmeisterschaft.

Harry Perffon schlägt Phil Scott.

In dem in London zum Austrag gelangten 20-Rundenausscheidungskampf für die europäische Schwergewichtsmeisterschaft in der Hollandpark-Halle führte der Schwede Harry Perffon seinen Gegner, den Engländer Phil Scott, in der 11. Runde durch k. o. ab.

Schwimmen.

Weiterer Zusammenschluß von Schwimm-Vereinen.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse, die sich in doppelt verstärktem Maße auch im Sporte auswirken, haben es mit sich gebracht, daß sich die sporttreibenden Vereine zusammenschließen zur besseren Erreichung gemeinsamer Ziele. Nachdem in M.-Gladbach, Köln und Dortmund Zusammenschlüsse größerer Schwimmvereine stattgefunden haben, folgt nun auch Essen, wo sich der bekannte Essener Schwimm-Verein 06 mit dem Wassersport-Verein Essen zu einem Verein unter dem Namen Essener Wassersport-Verein 1906 zusammengeschlossen hat. In Gelsenkirchen sind ebenfalls Verhandlungen zwischen den beiden führenden Schwimmvereinen, Poseidon und Gelsenkirchen 04, angebahnt, die den baldigen Zusammenschluß erwarten lassen.

Radsport.

Radrennen in Köln.

Trotz des schlechten Wetters hatte die Köln-Riehler Radrennbahn einen sehr guten Besuch aufzuweisen. Etwa 4000 Zuschauer waren erschienen, um gutem Sport zu folgen. Leider mußte das Hauptereignis, das Dauerrennen über 100 Klm., schon im ersten Lauf und zwar bei 24,400 Klm. abgebrochen werden. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten sich Sawall und Saldow außerordentlich interessante Positionskämpfe geliefert, die Saldow schließlich für sich entschied. Das Rennen zeigte beim Abbruch folgenden Stand: 1. Saldow 21:32,1; 2. Bauer 270 Meter zurück; 3. Möller 470 Meter zurück; 4. Sawall 750 Meter; 5. Feja 1370 Meter. — Auch das Tandemfahren über 2000 Meter zeitigte gute Leistungen und zeigte 6 Paare im Endlauf. Die Ergebnisse sind folgende: 1. Schamberg-Mühlhoff 28 P.; 2. Gottfried-Bremer 26 P.; 3. Rauch-Hürtgen 19 P.; 4. Mayer-Steinbach 15 P.

Vereinsnachrichten

Kamen, 16. Juni. Der Reit- und Fahrverein Kamen hielt am Samstag abend im Hotel Bergheim unter dem Vorsitz des Gutsbesitzers Brinkmann-Jellinghaus eine Generalversammlung ab. Der Vorsitzende ging in seiner Begrüßungsansprache ausführlich auf Zweck und Ziel der Reit- und Fahrvereine ein und dankte nochmals allen, die zu dem Gelingen des Standartenweihfestes beigetragen haben. Besonderer Dank gebühre dem Reitmeister Herrn Heimann, der seine ganze Kraft in den Dienst der Reitsache gestellt hatte. Einige zur Standartenweihe eingegangenen Glückwunschschreiben und Telegramme wurden verlesen. Dem Schatzmeister wurde, nachdem der Rechnungsbericht von den Rechnungsprüfern in Ordnung befunden worden war, Entlastung erteilt. Der Verein will sich stark an den Provinzialleistungsprüfungen für Westfalen im Juli in Hamm beteiligen. Einige Anmeldungen und Vorbereitungen wurden gleich getätigt. Mit den Worten „In Treue fest!" schloß der Vorsitzende sodann die Versammlung.

Heeren-Werve, 16. Juni. Der katholische Männergesangverein feierte am Sonntag sein 20jähriges Bestehen. 13 Vereine hatten sich eingefunden, die durch ihre Darbietungen das Fest verschönern halfen. Nach einleitenden Weisen der Herzog'schen Kapelle aus Kamen und einem schöngesprochenen Prolog durch Fräulein Felderwerth, begrüßte Herr Schott die zahlreich erschienenen Festteilnehmer. In bunter Reihenfolge brachten dann die Brudervereine ihre Weisen dar, die reichen Beifall fanden. Die Festrede hielt Herr Müller, worin er betonte, daß gerade das deutsche Volkslied die Liebe zur Heimat und zum deutschen Vaterlande wecken und heben könne. In bester Stimmung blieb man nach Abwicklung des Programms noch einige Stunden zusammen und so fand die Veranstaltung einen schönen Ausklang.

Kriegsgräberfürsorge. Das Heft 6 der „Kriegsgräberfürsorge", der Zeitschrift des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, ist heute erschienen. Dieses Heft hat daher seinen besonderen Wert, weil es einen kurzen Hinweis auf den Verlauf und die Arbeit des 8. (ordentlichen) Vertretertages des Volksbundes in Düsseldorf bringt, der u. a. den Wortlaut zweier Telegramme an den Herrn Reichspräsidenten und dessen der Arbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge volle Anerkennung zollenden Antworttelegramms auf das Begrüßungstelegramm des Vertretertages enthält. In dem zweiten Telegramm spricht der Vertretertag des Volksbundes namens der vielen Millionen Hinterbliebenen die Bitte aus, der Herr Reichspräsident wolle anordnen, daß die erforderlichen Maßnahmen getroffen würden, um dem vom Volksbunde für das Deutsche Volk seit 5 Jahren angestrebten und verlangten Volkstrauertag den gesetzlichen Schutz zu geben, endlich getroffen würden. — Dann gibt das Heft die zahlreichen Truppenteile von Heer und Marine sowie Körperschaften und Privatpersonen bekannt, die in den letzten drei Monaten des vergangenen Jahres Patronate zum Schutz der deutschen Kriegsgräber im Auslande übernommen haben. — Von den Reiseberichten über den Besuch von Kriegsgräbern ist besonders interessant die ausführliche Schilderung eines Besuches in der Yperner Kriegszone. — Zu erwähnen sind auch die Bekanntgebungen über die rege Volksbundarbeit auf Kriegerfriedhöfen in Elsaß, Polen, Finnland und in der Heimat. — Das Titelbild des Heftes zeigt den Friedhof in Grodzisk bei Warschau nach seiner Instandsetzung durch den Volksbund in diesem Frühjahr, während zwei weitere Bilder den Friedhof Odobesti, Rumänien, veranschaulichen, einmal vor seiner Instandsetzung und dann nach derselben durch den Provinzialverband Hannover des Volksbundes, der die Patenschaft über diesen Friedhof hat. — Wer den Bestrebungen und der Arbeit des Volksbundes auch nur einiges Interesse entgegenbringt, und das sollte eigentlich jeder Deutsche, müßte Bezieher dieser interessanten, inhaltsreichen und doch so billigen Monatsschrift sein. — Zu beziehen ist die „Kriegsgräberfürsorge" durch die Bundesgeschäftsstelle des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, e. V. Berlin W. 15, Brandenburgischestraße 27, oder seine Bebände und Ortsgruppen.

„Die See", Monatsschrift des Deutschen See-Vereins (früher Deutscher Flotten-Verein), Berlin W. 10, Matthäikirchstr. 13, bringt im Juni-Heft zu der Skizze „In Sturm und Not" eine Zeichnung von Harry Schultz, die den ganzen Zauber der Segelschiffahrt einfängt, und zwei wildbewegte Bilder des bekannten Berliner Marels Adamets. Letzterer hat auch die neuen, äußerst gelungenen Leisten zu der „Heiteren Ecke", den „Neuigkeiten von der Reichsmarine" und der „Bücherschau" geschaffen. Besonderem Interesse wird der erste Bericht der „Meteor"-Expedition im Südatlantik begegnen. Das flott gezeichnete Titelbild „Torpedobootsangriff" zu einem Gedicht von Chr. Voigt und eine illustrierte Notiz über den Stapellauf des neuen Motorschiffes „Barbara" vervollständigen den Inhalt des reichhaltigen Heftes.

Gewinnauszug
8. Klasse 27. Preußisch-Süddeutsche (253. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

1. Ziehungstag 12. Juni 1926

In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 120 M. gezogen

2 Gewinne zu 100000 M. 219968
2 Gewinne zu 50000 M. 53726
2 Gewinne zu 5000 M. 274381
2 Gewinne zu 2000 M. 15561
4 Gewinne zu 800 M. 18033 255541
12 Gewinne zu 500 M. 82377 87310 131151 131521 141246 236184
78 Gewinne zu 400 M. 4159 6324 6401 14372 26358 28453 45790 48007 60504 79975 88924 89596 93399 99664 100000 116046 116216 118752 120971 137895 140552 140975 144975 151820 158353 171342 175821 206484 221725 224795 226713 233947 240398 243214 253746 267695 273227 278716 296914
240 Gewinne zu 240 M. 4290 5983 8653 9101 11631 12017 12229 14468 18712 20768 20776 23940 24115 26865 29864 35494 36473 39561 40779 42226 42613 44578 49683 49787 49841 50091 53024 54053 59967 63187 63354 64302 69820 74058 75700 81771 83057 85462 85577 86902 89295 89942 93558 94163 94249 94253 97840 98572 98867 100683 102916 106126 108849 109210 109453 112627 114898 117781 127705 128632 129496 131921 132670 136103 136385 137546 138974 142678 151368 151412 154791 172973 175740 179363 179463 181350 181694 182920 186914 187404 190023 191100 191452 194494 194572 195449 203833 207263 214388 214543 216337 217041 218275 218561 218955 219977 220606 228912 237173 238291 240619 248517 248668 248792 253118 254052 256968 257395 262842 263459 264569 265202 265719 271739 274576 281189 282987 288915 292704 293376

In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 120 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 134061
6 Gewinne zu 3000 M. 6963 55571 244168
2 Gewinne zu 2000 M. 167206
4 Gewinne zu 1000 M. 74681 172025
6 Gewinne zu 800 M. 108876 290063 292702
12 Gewinne zu 500 M. 86939 138724 168952 263112 284612 299755
66 Gewinne zu 400 M. 11976 29667 65365 69705 79017 84159 86194 86875 90182 95723 97075 104204 105126 106146 120018 122333 129610 131497 134497 141366 142007 170869 188635 202590 206509 207615 211891 224867 241499 267000 267046 278080 296799
198 Gewinne zu 240 M. 4868 8800 9108 10435 13047 16844 20097 28317 29988 32465 33078 33657 35702 43718 45910 48052 48855 51327 53148 56773 59281 60377 60884 62139 65479 66457 67058 70841 71695 73160 75363 76403 78040 78127 78645 88220 88862 89765 90033 90056 97578 97703 107916 108665 111036 115063 119448 120847 121001 123800 123848 129259 138012 138469 139295 142994 146307 147725 151941 163112 167633 175052 176608 179902 183028 185463 185971 188437 193580 194308 196879 200301 201755 205389 207597 207840 216016 228003 228808 232372 237092 237100 241608 243508 244718 248976 255916 267030 268543 270014 271161 273216 273690 275381 285021 289390 294023 295926 299516

Horst

Die glückliche Geburt eines prächtigen

Stammhalters

zeigen mit dankbarer Freude an

Dipl.-Ing. Fr. Ebbinghaus u. Frau Else.

Sofia, Bulgarien und Unna-Königsborn, Wilhelminenstraße 18, 15. Juni 1926.

1808

Zwangs-Versteigerung.

Donnerstag, den 17. Juni, vorm. 9 Uhr, werde ich beim Wirt Rieder, hier

1 Vertikow (Nußbaum), 1 Sofa mit dunkelrötlichem Plüschbezug, 1 Ausziehtisch mit rötlich durchwirkter Stoff- und Zierdecke, 1 Blumensaule mit toter Blume und Vase, 1 Blumenkrippe, weiß gestrichen, **6 Rohrstühle, 1 Regulator aus Eiche, 1 Spiegel m. Untersatz, 1 großes Bild** (Landschaft), **ca. 14,75 Meter Anzugstoff, 1 Sofa mit Wachstuchbezug, 1 Sofa mit Ripsbezug, 1 Bücherschrank, 14 Kistchen Zigarren, Tabak und Mutzpfeifen, 1 vollständige Ladeneinrichtung für Tabakgeschäft, 1 Chaiselongue 1 Herdaufsatz mit Nickelbeschlag, 1 Kaffeeservice,** 30teilig aus Porzellan, **3 Kaffeeservice** je 15teilig, **1 Tafelservice** 45teilig, **2 Tafelservice** je 23teilig, **1 Kaminofen mit amerikanischem Einsatz und Marmor, 12 Waschbretter** (Famos), **ca. 60 Biergläser** 5/20 Liter, **3 Satz Aluminium-Kochtöpfe** zusammen 18 Stück, **12 große blau emaillierte Kochtöpfe, 7 Porzellan-Topfgarnituren** je 14teilig, **2 Steingut-Topfgarnituren** je 14teilig

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. 1811

Kamen, den 15. Juni 1926.

Falley, Obergerichtsvollzieher.

Städtische Bühnen Dortmund. 1791

Donnerstag, den 17. Juni
Stadttheater
7½—10¼ Uhr
Außer Vorm.
Fracois Villon.
Burgwalltheater
7½—10¼ Uhr
Die Kinokönigin.

Turn-Verein „Eintracht" Kamen.

Ausflug

am **Sonntag, den 20. Juni,** ins **Ruhrtal.** Treffpunkt morgens 6 Uhr Uebergang der Staatsbahn. Abfahrt Unna 7,54 Uhr. Wegen Preisermäßigung haben sich die Mitglieder bis Samstag mittag beim Kassierer W. Hauptreif zu melden und den Fahrpreis von 1.50 Mk. zu entrichten. 1809

Der Vorstand.

Zwangsversteigerung!

Im Auftrage der Vollstreckungsbehörde der Kassen des Amtes Unna-Kamen zu Unna, werde ich am **Freitag, den 18. Juni d. Js.,** vormittags um 11 Uhr, in der Wirtschaft **Tengelmann zu Heeren-Werwe,** Unnaerstraße 24

ein Piano

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. 1804

Heeren-Werwe, den 14. Juni 1926.

Werthwein,
Ober-Vollziehungsbeamter.

Grasverkauf
Altenmethler—Paschheide.

Samstag, den 19. ds. Mts., nachmittags 6 Uhr, läßt Herr Ernst Wortmann in Altenmethler den gutgeratenen

1. Grasschnitt

in der Paschwiese in bekannter Weise durch den Unterzeichneten zum Verkauf aussetzen.

Zusammenkunft beim Wirt Langenhövel resp. an Ort und Stelle.

Kaiserau, den 15. Juni 1926.

Friedr. Brüninghaus,
Auktionator. 1805



Mit **Kruschen-Salz** immer frisch und munter.

Sie fühlen sich jung und elastisch. Ihre inneren Organe (Leber, Nieren, Galle, Magen) arbeiten ohne Hemmung. Ihre Verdauung ist in guter Ordnung. M. 3,— pro Glas.

Löwen-Drogerie Willy Klinkmann
Kamen, Weststr. 1. 1814

Grasverkauf
Oberaden.

Freitag, den 18. ds. Mts., nachmittags 5 Uhr, werde ich den sehr guten Graswuchs in der Papenwiese für Herrn Schulze-Belmede in Münster öffentlich meistbietend gegen bar und Kredit verkaufen. 1802

Brüggemann,
Auktionator, Heil.

Zwangsversteigerung.

Donnerstag, den 17. d. Mts., vorm. 10 Uhr, werde ich bei der Wirtschaft Rieder, hier:

1 Fuchsstute

öffentlich meistbietend gegen bar versteigern. 1806

Kamen, den 15. Juni 1926.

Abert,
Obergerichtsvollzieher.

Bruteier, Eintagshühen,

von sehr guten Legehühnern (weiße amerik. Leghorn und weiße Wyandoppen u. rebhuhnfarbige Italiener) empfiehlt: 1797

Ernst Römer,
Kamen, Hammerstraße 166.

Gut erhaltener
Kinderwagen
zu verkaufen. 1810
Rottumerstraße 217.

Gebrauchter schwarzer
Herd
preiswert zu verkaufen. 1813
Frau Schürmann,
Heeren, Wiedeystr. 7.

Makulatur
vorrätig.
Kamener Zeitung,
Markt 15.

Solider, junger Mann sucht
Zimmer 180
mit voller Pension.
Meldungen in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung erbeten.

Angesehene **Versicherungsgesellschaft,** die alle Branchen wie **Feuer, Einbruch-Diebstahl, Leben, Unfall** und **Haftpflicht** betreibt, sucht tüchtigen 1803

Vertreter.

Gezahlt wird Provision, evtl. Gehalt und Spesen. 1803
Offerten sind zu richten an Bezirksdirektion
P. Radeloff, Dortmund,
Märkischestraße 26.

Zu sofort für kleine Landwirtschaft ordentliches 1812
Mädchen
bei Familienanschluß gesucht.
Bergkamen, Nordbergstr. 7.

Ordentl., evangel.
Mädchen
für Haus, Garten und Feldarbeit, möglichst bald gesucht. 1801
Fr. Schulze-Steinen,
Drechen bei Rhynern.

Möbl. Zimmer
in schöner Lage, evtl. mit voller Pension sofort oder zum 1. Juli zu vermieten.
Näheres in der Geschäftsst. der Kamener Zeitung.

Nr. 138
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Mittwoch,
den 16. Juni 1926.

Reichstag und Volksentscheid.

Weniger als eine Woche trennt uns noch von dem 20. Juni, an dem der erste deutsche Volksentscheid zur Durchführung kommen soll. An diesem Tage wird es sich entscheiden, ob die entschädigungslose Enteignung der Fürsten, wie sie der zum Volksentscheid gestellte sozialdemokratisch-kommunistische Gesetzentwurf fordert, dem Willen des Volkes entspricht und zum Gesetz erhoben werden soll. Beide Seiten, sowohl die Gegner, als auch die Befürworter der Enteignung, werden in diesen Tagen das Höchstmaß von Propaganda aufbieten, um den von ihnen vertretene Standpunkt zum Siege zu verhelfen. Auch die Reichstagsabgeordneten werden sich in den Dienst der Parteiagitation stellen und haben zu diesem Zwecke in den parlamentarischen Verhandlungen eine einwöchige Pause eintreten lassen. Bei seinem Wiederzusammentritt am 21. Juni dürfte der Reichstag bereits das vorläufige Ergebnis des Volksentscheids vorfinden.

Für den Reichstag wird der erste Volksentscheid von größter Bedeutung sein, ganz gleichviel, ob er für oder gegen die Fürstenenteignung ausfällt. Sollte er ein bejahendes Ergebnis zeitigen, dann ist auch das Schicksal des Reichstags entschieden. Der Reichstag hat sich bekanntlich, nachdem ihm auf Grund des Volksbegehrens die Enteignungsvorlage von der Regierung zur Stellungnahme überwiesen worden war, mit großer Mehrheit gegen diesen Entwurf ausgesprochen. Wenn nun das Volk als letzte verfassungsmäßige Instanz sich zu der gegenseitigen Ansicht bekennen sollte, dann wäre eine Auflösung des Reichstags, der in seiner Zusammensetzung nicht mehr dem Willen des Volkes entspricht, kaum noch zu umgehen.

Aber auch bei einem negativen Ergebnis des Volksentscheides besteht die Möglichkeit einer Reichstagsauflösung. Der Reichskanzler Marx hat, wie erinnerlich, bei der letzten großen Fürstendebatte im Reichstag namens der Reichsregierung mit Nachdruck betont, daß sie es für ein innerpolitisches Gebot hält, das Fürstenabfindungskompromiß, das in monatelangen Verhandlungen von den Regierungsparteien unter Mitwirkung des Reichskabinetts ausgearbeitet worden ist, und jetzt als Regierungsvorlage dem Rechtsausschuß des Reichstags vorliegt, nunmehr mit aller nur möglichen Beschleunigung zu verabschieden. Die Reichsregierung werde auch bei einem verneinenden Ergebnis des Volksentscheids mit aller Entschiedenheit auf eine gesetzgeberische Regelung der Fürstenabfindung im Geiste der Vorlage dringen und würde, wie der Reichskanzler ausdrücklich bemerkte, die ihr geboten erscheinenden Konsequenzen nicht scheuen, falls sich im Reichstag endgültig die Unmöglichkeit des Zustandekommens eines Abfindungsgesetzes ergeben sollte. Gleichzeitig beharrt die Regierung nach wie vor bei der Ansicht, daß der Kompromißentwurf ein verfassungsänderndes Gesetz darstellt und als solches zu seiner Annahme eine Zweidrittelmehrheit erfordert. Wenn sich diese Mehrheit im Reichstag nicht findet, würde die Reichsregierung also — das muß man aus der Erklärung des Kanzlers schließen — vor einer Auflösung des Reichstags nicht zurückschrecken.

Im Interesse der Allgemeinheit kann man nur wünschen, daß dem deutschen Volke Neuwahlen mit all ihren aufregenden Begleiterscheinungen erspart bleiben. Im übrigen harren zur Zeit zahlreiche wichtige außen-, innen- und wirtschaftspolitische Aufgaben dringend der Lösung, die keine weitere Verzögerung vertragen.

Die Höhe des deutschen Sozialetats.

Anläßlich der Beratung des Reichsknappschaftsgesetz-Entwurfes liegt dem Reichstage eine Reihe von Eingaben bergbaulicher Verbände vor, die sich übereinstimmend gegen Ueberspannung der sozialen Fürsorge wenden. Unter diesen Eingaben fällt die der Bezirksarbeitsgemeinschaft für den sächsischen Steinkohlenbergbau dadurch besonders auf, daß diese Arbeitsgemeinschaft Arbeitgeber und Arbeitnehmer umfaßt, sodaß mit dieser Eingabe zum ersten Male die Ueberlastung des Bergbaues mit sozialen Abgaben auch von Arbeitnehmerseite öffentlich anerkannt erscheint.

Bei dieser Gelegenheit dürfte es allgemein interessieren, über die Höhe des deutschen Sozialetats zuverlässige Aufklärung zu erhalten. Die Fachgruppe Bergbau des Reichsverbandes der Deutschen Industrie beziffert die Steigerung des deutschen Sozialetats auf Grund von Angaben des Reichsarbeitsministeriums, der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände und der Deutschen Wirtschaftszeitung (Organ des Deutschen Industrie- und Handelstags) auf 1,102 Milliarden R.-M für 1913, dagegen auf 1,610 Milliarden für 1924 und auf 2,343 Milliarden R.-M. für 1925 ohne Erwerbslosenfürsorge. Das Reichsarbeitsministerium berechnet für das Kalenderjahr 1925 die Höhe der Aufwendungen für Invalidenversicherung, Angestelltenversicherung, Unfallversicherung, knappschaftliche Pensionsversicherung, Krankenversicherung insgesamt gleichfalls auf 2,343 Milliarden R.-M. Cohen-Reuß beziffert in der Deutschen Wirtschaftszeitung vom 10. Juni 1926 den Jahresaufwand für Erwerbslosenfürsorge auf 1,8 Milliarden R.-M. Damit hätte

der deutsche Sozialetat die vierte Milliarde überschritten,

also nahezu das Vierfache des Sozialetats der Vorkriegszeit erreicht. Angesichts dieser Tatsache erscheint es verständlich, wenn weite Wirtschaftskreise dieser Entwicklung mit schwerer Sorge gegenübersehen; schließlich bleibt es noch immer eine Voraussetzung jeder Leistung, daß dem Leistenden die Existenzmöglichkeit gewährleistet wird. Selbst wenn man soziale Fürsorge als Werbeaufwand gelten läßt: auch der Werbeaufwand eines Wirtschaftsunternehmens muß sich auf ein angemessenes Verhältnis zu der Ertragsfähigkeit dieses Unternehmens beschränken. (Meldung des Handelsdienstes des „W. T. B.")

„Für Frieden in Europa".

Unter der Ueberschrift „Für Frieden in Europa" veröffentlicht die Ere nouvelle an der Spitze ihres Blattes einen Aufruf, in dem es heißt: Der letzte Krieg ist mit dem Sieg Frankreichs beendet worden. Deutschland aber ist, was wir anerkennen müssen, nur unterlegen, nachdem es seine unanfechtbare Tapferkeit bewiesen hat. Beide Länder haben in der Vergangenheit große Kämpfe mit einander ausgekämpft. Sie müssen sich also achten und bewundern lernen. Heute stellt sich die Frage, ob wir niemals den Mantel des Vergessens über das decken können, was der Vergangenheit angehört, und ob die Geschicke der beiden schönen Länder und der beiden besonders angesehenen Nationen durch die Fatalität ewig dazu verdammt sein sollen, einander unter der Erinnerung an das vergossene Blut gegenüberzustehen. Die geschichtliche Stunde ist gekommen, darüber nachzudenken, und weil die Franzosen zuletzt den bitteren Kelch des Sieges geleert haben, steht es ihnen zu, zu sprechen. Warum sollten Frankreich und Deutschland nicht in einer Sprache, die ihnen eigen ist, ohne jede Vermittlung erklären, daß sie Frieden und Brüderlichkeit üben wollen. Sie haben Kriegslorbeeren nicht mehr nötig. Sie müssen sich dem Leben zuwenden. Welch herrlicher Tag wäre es, an dem Deutschland und Frankreich aus eigener Entschließung ihren Friedenspakt der Welt verkünden. An diesem Tage wäre der Himmel ewig schön, wie die Nacht von Bethlehem. Friede über das Elsaß, dessen Schicksal zum letzten Mal entschieden wurde. Friede in allen Tälern Frankreichs und Deutschlands, ein unbewölkter und vertrauensvoller Frieden in den Tälern des Rheins und ein Frieden, der gerechte Reparationszahlungen erleichtern und eine neue Strahlenkrone für den guten Willen des Dawesplanes schaffen würde. Friede den gutwilligen Menschen durch die Menschen guten Willens, Friede für die Eintracht der Arbeit und für das Heil Aller. Der Gedanke macht seinen Weg. Painlevé könnte die Intellektuellen Deutschlands und Frankreichs um sich versammeln. Heute leidet jeder unter der materiellen und moralischen Misere der Nachkriegszeit. Morgen werden wir vielleicht alle das Bedürfnis haben, Europa, die Wiege der Zivilisation, der Wissenschaft und der Kunst zu retten. Es gibt ein umfassendes Programm, das der Deutschen und der Franzosen würdig ist, würdig der Länder, in denen Goethe und Descartes gedacht haben.

Des Rundfunks Kehrseite.

Ein offensichtlicher Mangel.

Bei allen, die klar sehen, besteht schon längst kein Zweifel mehr, daß die Rundfunkprogramme im großen und ganzen den ursprünglichen, nachschaffenden Künstler vermissen lassen.

Warum? Man hat beim Rundfunk, wie es scheinen will, häufig etwas gegen die Selbstständigkeit. Man will Aufgaben stellen, keine gestellt erhalten von Künstlers Seite. Vorschlägen gegenüber bleibt man taub. Man hat immer die Entschuldigung: das passe nicht, sei zu hoch. Man tut so, als ob die Rundfunkhörerschar zu den Analphabeten gehöre und über rein gar nichts was wisse. Und selbst wenn es so wäre. Dann ist es erst recht Aufgabe dieser monströsen Zeiterscheinung, die der Rundfunk doch einmal ist, die Erziehung der Menschheit zu übernehmen. Seien wir doch ehrlich. Die Radioerfindung hat der bis dahin gepflegten „Volkserziehung", der sich die Besten im Lande angenommen haben, vielfach das Wasser abgegraben. Seltener als früher bemüht man sich in einen bindenden Vortrag, sei es ein literarischer, sei es ein kultureller. Man stülpt sich seinen Kopfhörer auf und hofft ... Oft jedoch vergebens auf das Bildende, Erhebende, Gute. Plumper Kitsch in Wort und Ton ist meistens die Devise. Und allmählich erlahmt das Interesse am Radiohören.

Wäre es wirklich nicht möglich, die Menschen, die früher der Literatur auf ihre Weise dienten, für die Zwecke des Rundfunks zu sammeln — ich meine hier die reinen Sprecher, die Podiumskünstler und die Sänger, die sich der Interpretation des Liedes verschrieben hatten! Solche Menschen haben ein festes Programm und müssen nicht erst, wie die zufällig mit dem Funksprechen Betrauten, suchen, um nachher nichts zu finden, weil sie weniger unterrichtet über die Zusammenhänge in der Literatur, mit Einschluß der musikalischen, sind. Das Sammeln dieser Künstler könnte System in die Sache führen, könnte dazu führen, daß auch der intelligente, ja, sogar der intellektuelle Mensch wieder Freude am Radiohören hat. Baut auf: Laßt Euch von den Künstlern beraten! Dann spart Ihr Euch einen „literarischen Beirat", der auch nichts ausrichten kann, wenn er den richtigen Interpreten nicht weiß.

Der Reichsrundfunk ist gegründet oder wird gegründet. Er hätte die Aufgabe in allererster Linie zu erfüllen: das gute Radioprogramm zu schaffen. Stellt Themen, habt Gesichtspunkte, dann wird sich auch was machen lassen. Was nützen einige gutgeleitete Sender? Alle müssen es werden. Und das ist eben nur möglich, wenn ein ausgesprochenes Radiokünstlertum aufblüht. Menschen, die sich ausschließlich in den Dienst des Funks stellen und von diesem auch, ihrem Können gemäß, beschäftigt und bezahlt werden. Es darf hier kein „Startum" gezüchtet werden, sondern ein Ensemble, das, wenn auch nicht geschlossen auftritt, immer mit Freude begrüßt und erwartet wird. Wanderredner und Wandersänger brauchen wir, die die einzelnen bedienen mit abgeschlossenen Programmen. Feierstunden müssen es sein, die der Hörer erlebt. Nicht Langeweile. Dann werden die „Beschwerden aus dem Publikum" sicher mehr und mehr ausbleiben, und der Aether wird sich beschwingen.

Grabstätten deutscher Krieger in Frankreich.

Die deutsche Regierung erhielt kürzlich von der französischen Regierung die Zusicherung, daß die Grabstätten deutscher Krieger, die auf staat-

Marokkanische Einblicke.

Von Hans Felix Wolff.

Hundertmal ist der verendende Löwe dargestellt worden, wie er, unter Pfeilschüssen zusammengebrochen, zu einem letzten, vergeblichen Sprunge sich hochreißt. Hundertmal hat er zur Formel für ein trotziges Leben gedient, das ungebrochen in Trotz und Drohung ausklang. Tragische Ironie diesem Bilde beizumengen, blieb dem Verleger Lopez del Horno in Cadiz vorbehalten. Er fügte auf dem Sockel darunter als Verlagszeichen das Motto hinzu: „keep smiling", die amerikanische Aufmunterungsphrase lächle. Da sprang nun dieser Centaurenbegriff einem entgegen, bohrte sich ins Gedächtnis, gespensterte ...

Es war in Larache in den letzten Tagen meines marokkanischen Aufenthaltes, als mir jene Zeichnung wie ein Zickzackblitz sich eingrub, und sofort fiel mir eine Anzahl Züge ein, die in gleicher Weise dem düster-stolzen marokkanischen wie spanischen Charakter eigen. Ein Paar Anekdoten, Varianten zu jenem keep smiling möchte ich hier mitteilen:

Tahami el Glaui, zu Beginn der Franzosenherrschaft der einflußreichste Mann in Marrakech und dem angrenzenden Atlas, hatte sich einst ein prachtvolles Riöt, einen arabischen [illegible] mit Paito, erbaut und benötigte zur Vergrößerung seiner Lustgärten ein Nachbargrundstück, dessen Besitzer, ein uralter Mann nicht von der Scholle weichen wollte, obwohl ihm El Glaui als ein Despot bekannt war, der sich nur von seinem eigenen brutalen Willen leiten ließ. So hatte er die Bodenfläche für sein Haus einfach den Ouled Bubler weggenommen, ohne daß sich ein Einspruch erhoben hätte. Der Alte vertraute jedoch auf sein Ansehen und seine grauen Haare und gab nicht nach. Schon stand der Palast fertig da. El Glaui bezog ihn und wurde ungeduldig. Er schickte ein, zwei Mal einen schwarzen Diener herüber, der als Zeichen seiner Kawassenwürde die Keule trug, und kleidete sein Ansinnen in die Drohung, ungesäumt dem Räumungsangebot Folge zu leisten, wobei die Erwartung mit unterlief, daß aus der gereizten Antwort des Alten sich schon ein Vorwand ergeben würde. Der aber meinte, er wäre hier alt und grau geworden und wolle auch an der Stätte, wo seine Vorfahren das Zeitliche gesegnet hätten, sterben. Wenig Zeit bliebe ihm mehr nach Allahs Ratschluß übrig. Bis dahin möge sich der große Herr gedulden.

Bereits am folgenden Tage kam der Sklave wieder. Er trat, ohne eine Anmeldung abzuwarten, durch die Wärterloge in den Garten, ging auf den dort anwesenden Alten zu und schlug ihn kurzerband mit der Keule über den Schädel. Dann richtete er dem Sterbenden die Antwort aus: Nun wäre ja seinem Wunsch, auf dem Grundstücke seiner Väter zu sterben, Genüge getan. Das Abkommen trete also in Geltung. Jedem, der über die Verhältnisse zu urteilen vermöchte, leuchte die Selbstmordabsicht ein. Darüberhinaus verlange El Glaui keinen Dank.

Die Rechnung ging glatt auf. Die Franzosen und viele Fremde, die die Schlösser El Glauis besuchen durften, sind von der Leutseligkeit des weithin gefürchteten und geachteten Mannes überzeugt. Keep smiling! —

Als geheimnisvolles Anhängsel des Expeditionskorps nach Alhucemas folgten im Schlepp eines Küstenwachbootes vier offene Barken. Nur Einheimische befanden sich darin, unbewaffnet, in malerischer Kleidung. Sie saßen stumm wie Bildsäulen, schienen gänzlich unbeteiligt und waren nur darauf bedacht, ein Bild ruhiger Vornehmheit zu geben trotz Sonnenbrands und taufeuchter Nächte — vier Tage lang, während derer sich ihr Los entscheiden sollte, denn es waren Geiseln aus Tetuan, einige 50 Mann, die man als Antwort auf die angekündigte Bedrohung spanischer Gefangener im Falle einer Landung mitgeführt hatte. Gleich bei der Ankunft waren sie dicht unter der Küste entlang gefahren worden. Noch ehe ein Schuß wiederhallte, war danach die Mitteilung von einem 48stündigen Aufschub eingetroffen. Das Rätsel, die Ungewißheit bestand fort bis zum Augenblick, wo pünktlich die ungeheure Kanonade einsetzte. Während die Einschläge krachten, suchte ich mit dem Glase die vier Boote ab. Die Leute saßen immer noch schweigsam, selbstbeherrscht; ihre Mienen blieben steinern, unbewegt, zeigten alles andere als Beunruhigung, eher ein idolhaftes Lächeln. Dann geschah die Landung in dem offenen, einsichtigen, demzufolge auch unverteidigten Gelände. Der erste Abschnitt wurde ohne Widerstand besetzt, und dabei traf es sich, daß an 50 spanische Gefangene sich wieder in den Linien einfanden. Diese Befreiung kam als großer Kampferfolg in die Blätter. Es wurde von panikartiger Flucht und kopfloser Bestürzung gefabelt. Selbst die „Befreiten" wußten es nicht anders. Man hatte sie ohne Erklärung laufen lassen. Die Geiseln indessen hatten schon vorher das Schicksalslächeln gelernt. Sie brauchten nicht erst die Zeitungsmeldungen durchzulesen, um sich gegenseitig in der Haltung zu bestärken: keep smiling! —

Zwei Wochen später nach der Einnahme des Malmusigipfels sah ich Rifgefangene. Schon während meines Morgenbesuchs in den neuen Stellungen begegnete ich ihnen. Bald darauf als sie zur Ueberführung nach Melilla an Bord der Cullera gebracht wurden, konnte ich sie deutlich und aus nächster Nähe beobachten. Es waren stattliche junge Männer, barhäuptig mit kahl rasiertem Kopf, von unbefangenem Blick und natürlichstolzer Haltung. Wieder erschütterte mich eine gewisse idolhafte Starrheit. Wenn sie auch umherschauten, so schienen sie doch nichts wahrzunehmen. Es war bereits ein Schleier der Passivität über sie gefallen. Ihren Stammesvorstellungen entsprach es, daß der Edle nichts mehr zu verachten habe als das Verhängnis. Vielleicht war es diese Ruhe, die einem ganz innerlich verhaltenen Lächeln gleichkam. Außerdem aber schwebte etwas Ungreifbares und Gespenstiges wie ein eiskaltes Wissen über der schweigenden Gesellschaft. Das gab mir einen Ruck, so daß ich ihnen nachstarrte, bis der letzte an Bord geklettert war. Ich zählte 12 Mann.

Am Nachmittag, während das Wetter sich verschlechterte, beschloß ich ebenfalls, nach Melilla weiterzufahren. Ein Motorboot jagte mich auf der schon hochgehenden See in die Runde und setzte mich schließlich nach längeren Umherfragen auf der Cullera ab. Meine erste Frage im Speisesaal galt den Gefangenen. Ein Offizier gab bereitwilligst Auskunft. Gewiß, es wären ihrer drei an Bord. Zwölf, meinte ich verbessernd. Nein drei, er hätte sie eben erst aufgesucht. Sie hätten interessante Aussagen gemacht ... Angesichts der Ahnungslosigkeit meines Gegenübers trat mir erst recht das grauenhafte Bild des Verhörs vor die Seele, von dem nur das dürftige Ergebnis bekannt wurde. Neun Mann hatten für ihre Standhaftigkeit mit dem Leben gebüßt. Dergleichen pflegt vorzukommen, und wenn es irgend etwas Versöhnendes in der ganzen Angelegenheit gab, dann war es ihre Idolstarrheit, mit der sie sich während ihres Abschieds vom Heimatboden vorbereitet hatten auf ihr „keep smiling". —

Man wird auf dem marokkanischen Kriegsschauplatz schnell an Gegensätze gewöhnt. Formvolle Ritterlichkeit und Blutig-Unverständliches laufen nebeneinander her. Wenn man wiederum von der Urbanität und Liebenswürdigkeit der spanischen Rasse eingenommen wird, dann verkörpert sich alles Anerkennungswerte in der überragenden Erscheinung General Primo de Riveras. Er ist ein Mann, dem alle Herzen zufliegen, dessen gewinnende Gegenwart allein schon Vertrauen fordert. Nicht Ellbogenderbheit hat ihn an die Spitze gebracht, sondern sein Darüberstehen über den Dingen. Das kommt schon in der paradoxen Tatsache zum Ausdruck, daß er, der größte Gegner des kostspieligen und unfruchtbaren Rifkrieges, der deswegen sogar Verfolgung und Ungnade auf sich nahm, die Oberleitung in den Händen behielt. Wie sehr die politische Geste und geistreiche Kritik ihm im Blute liegt, zeigte sich auch vor Alhucemas.

Das taktisch elegante Manöver, das zur Eroberung des Malmusigipfels führte, hatte in allen Einzelheiten geklappt. Man schaffte die Verwundeten zu den Sammelplätzen. Für die schwerer Verletzten ohne Unterschied aber gab es nur eine Pflege auf den Lazarettschiffen. Manch einer wurde dort abgeladen nur, um auf den Planken zu verröcheln und zu verbluten. Wo die Tragbahren an Krähnen in den Operationssaal gelassen wurden, sah es aus wie auf einem Schlachthof. Da hielt General Primo den Augenblick für gekommen, uns Journalisten zu empfangen. Er tat es an Bord eines Lazarettschiffes, drückte jedem freundlich die Hand und ließ sich neben der offen stehenden Luke eines von Blut durchsickerten Raumes photographieren. Das war seine Kritik der Kriegsereignisse. Keep smiling.

Bald danach kehrte General Primo nach Tetuan zurück, in dessen Umgebung seit dem Aufbruch nach Alhucemas gekämpft wurde. Nur unter Einsatz eines halben Armeekorps gelang es, die beim Entlastungsvorstoß überrumpelten Positionen zurückzugewinnen. Während der ganzen drei Wochen hatte die schwache Besatzung des Blockhauses auf der Kudia Tahar, dem vorgeschobensten Punkt im Süden, als einzige tapfer standhalten. Ungeheurer Jubel herrschte in Tetuan, als die Befreiten, rauchgeschwärzt und ungewaschen, wie sie der höllischen Falle entronnen, durch die Stadt gefahren wurden. Alle beteiligten Regimenter stellten Abordnungen dazu. Natürlich wurden nur Leute, die sich besonders hervorgetan, auserwählt, eine Anregung für viele, sich ein Alibi zu verschaffen. Aber welches? Ein deutscher Fremdenlegionär, der keine Auszeichnung empfing, erzählte mir später, welche Mühe er hatte, seinen Gefangenen zu überwachen, um ihn ordnungsmäßig abzuliefern. Es gelang ihm nicht. Der bescheiden mitschreitende Dieballa wurde kurz vor der Garnison durch einen Schuß in den Rücken niedergestreckt. Es blieb nichts anderes übrig, als ihn liegen zu lassen. Andern ging es ähnlich. Nachher aber traten mit einmal Leute mit dem Heldenanspruch hervor, die die abgeschnittenen Köpfe mit sich brachten. Sie ließen sich mit diesen Trophäen in Gegenwart eines Offiziers photographieren. Ihr Ruhm erstrahlte. Ein italienischer Legionär, der sich bloß noch ein Paar Ohren abschneiden konnte, legte sie zwischen die Schnitten eines Butterbrotes und zeigte sie auf der Plaza in Tetuan herum, besonders den jungen Mädchen. Die Bevölkerung befand sich in einem Rausch. Man jubelte. Dem Italiener war dazu noch ein Extrarausch in den Kopf gestiegen. Er lief direkt zu General Primo, der sich gerade zur Abreise nach Ceuta in seinen Salonwagen begeben hatte, erzwang

lichen französischen Friedhöfen bestattet sind, mit steinernen Grabzeichen und mit geeignetem Pflanzenschmuck versehen werden können. Dahingehende Wünsche sollen von den französischen Dienststellen nicht unmittelbar, sondern in größerer Zahl gesammelt und von Zeit zu Zeit auf amtlichem Wege übermittelt werden. Nähere Auskunft erteilt „Der Volksbund deutscher Kriegergräberfürsorge e. V." Berlin, Brandenburgische Straße.

Die Pariser Marokko-Konferenz.

Verbannung Abd el Krims nach Madagaskar?

Die französisch-spanische Marokko-Konferenz wurde im Pariser Außenministerium eröffnet. Im Vordergrund des Interesses steht das Schicksal des Riffführers Abd el Krim und seiner Angehörigen. Nach dem „Petit Parisien" soll Abd el Krim mit seiner Familie und seinem Schwager Azer Khan, im ganzen etwa 40 Personen, nach einer französischen Kolonie, wahrscheinlich nach Madagaskar, gebracht werden. Der Rest der Gefangenen, etwa 150 Personen, werde in verschiedenen Gebieten Frankreichs oder Spaniens untergebracht werden. Eine Auslieferung an Spanien komme nicht in Frage, da eine Schuld Abd el Krims an dem Tod der gefangenen spanischen Offiziere nicht festgestellt werden könne, die wahrscheinlich an Typhus gestorben seien. Man werde sich dahin einigen, Abd el Krim ein Schicksal angedeihen zu lassen, das weder das eines Märtyrers noch das eines Gefangenen sei.

Der letzte Kaiser ....

250 000 Personen strömten in Soeul zusammen, um der feierlichen Beisetzung des ehemaligen Kaisers von Korea beizuwohnen. Der Trauerzug zählte 35 000 Personen, die den 2000 Sargträgern folgten. In der Nähe der Grabstätte entstand eine Unordnung dadurch, daß etwa 40 Studenten versuchten, mit großem Geschrei aufhetzende Flugblätter zu verteilen. Die Studenten wurden verhaftet. Die Menge stieß aber Schreie aus, was die Verwirrung vermehrte.

*

Kleine Nachrichten.

Die rheinisch-westfälischen Industriellen, die gegen die Berliner politische Polizei Strafantrag gestellt hatten, haben den Rechtsanwalt Dr. Luetgebrune-Göttingen mit der Weiterverfolgung beauftragt.

In Berlin kam es bei der 170. Aufführung des „Fröhlichen Weinbergs" im Deutschen Künstlertheater zu Störungsversuchen einiger Zuschauer.

Auf einer in Dresden stattfindenden Internationalen Kunstausstellung haben Künstler aus fast allen europäischen Staaten und Amerika etwa 1000 Bildwerke und Plastiken ausgestellt.

Der „Lübecker General-Anzeiger" hat eine dritte Festausgabe herausgebracht, die im Rahmen der großen Siebenhundertjahrfeier Lübecks als „Deutsch-Nordische Sondernummer" den Beziehungen der Hansestadt zu den nordischen Ländern und den Randstaaten gewidmet ist.

Im Stellinger Tierpark wurde in Anwesenheit zahlreicher Gäste das dem Andenken an den Gründer des Tierparkes Carl Hagenbeck gewidmete Denkmal eingeweiht.

General der Infanterie a. D. Eduard v. Liebert, der bekannte Kolonialpolitiker, beging dieser Tage sein 60jähriges Militärjubiläum.

Die französische Regierung trägt sich mit dem Gedanken einer Streckung des Brotgetreides, um trotz der schlechten Inlandsernte eine starke Einfuhr von Auslandsgetreide unnötig zu machen.

Die italienischen Kolonialtruppen in Tripolis haben im Cyrenaica-Gebirge ein Lager der Aufständischen zerstört und dabei mehrere Karawanen erbeutet.

Bei einer von italienischen Sozialisten in Genf veranstalteten Gedächtnisfeier für Mattiotti kam es zu Schlägereien mit einigen italienischen Faschisten. Es wurden auch Schüsse abgegeben.

Wirtschaft u. Handel

(Hinausschiebung der erhöhten Getreidezölle.) Im Reichstage fand eine Besprechung der Reichsregierung mit den Führern der Regierungsparteien über die Frage der landwirtschaftlichen Zölle statt, die durch das deutsch-schwedische Handelsabkommen aufgeworfen worden ist. Da bei der gesetzlichen Erledigung des Zolltarifs vorgesehen war, daß am 1. August die erhöhten Getreidezölle in Kraft treten sollten, so ist jetzt eine Stellungnahme der Parteien zu diesem Problem notwendig geworden. Die damalige Regelung war für den Fall gedacht, daß bis zum 1. August die meisten Handelsverträge unter Dach und Fach gebracht worden seien.



Neue Fünf-Rentenmark-Scheine.

Vom 15. Juni ab werden neue Rentenbankscheine über fünf Rentenmark mit dem Ausstellungsdatum vom 2. Januar 1926 ausgegeben. Diese neuen Scheine treten an die Stelle der bisher ausgegebenen Noten vom 1. November 1923. Die noch umlaufenden alten Scheine behalten aber bis auf weiteres ihre volle Gültigkeit.

Die eidgenössische Alkoholverwaltung erzielte im Jahre 1925 einen Reingewinn von fast 6 Millionen Schweizer Franken.

In Mailand drangen Faschisten in die Redaktion des „Avanti" ein und zerstörten das Mobiliar. Ein sozialistischer Führer wurde verprügelt.

Zur Teilnahme am Eucharistischen Kongreß trafen unter Führung von Kardinal Bonzano, dem Sondergesandten des Papstes, sieben Kardinäle aus Europa in Amerika ein.

Marschall Tschangtsolin hat die Verhandlungen mit den Sowjetvertretern über die mandschurischen Bahnen abgebrochen, da die russischen Unterhändler politische Forderungen gestellt hätten.

Der frühere Führer der russischen menschewistischen Sozialdemokratie, Nikolaus Tscheidse, der nach der bolschewistischen Revolution im Kaukasus vergeblich eine selbständige georgische Regierung zu begründen suchte, ist in Paris durch Selbstmord aus dem Leben geschieden.

Diese Hoffnung hat sich aber nicht erfüllt und infolgedessen wird innerhalb der Parteien erörtert, den Zeitpunkt für das Inkrafttreten der erhöhten Getreidezölle hinauszuschieben.

(Ein neues Handelsprovisorium mit Frankreich?) Im Reichskabinett erstattete Ministerialdirektor Posse, der die deutsche Delegation bei den Wirtschaftsverhandlungen in Paris führt, Bericht über den Vorschlag der französischen Delegation, der bekanntlich dahin geht, die bisher im gegenseitigen Einverständnis erledigten Punkte in der Form eines provisorischen Handelsabkommens zusammenzufassen und möglichst bald in Kraft zu setzen. Beschlüsse wurden im Anschluß an den Vortrag nicht gefaßt. Man wird sich voraussichtlich auch erst im Laufe der nächsten Tage entscheiden.

(Erhöhter Bedarf für Kohlenwagen.) Die Reichsbahndirektion in Essen teilt mit: In zunehmender Auswirkung des englischen Bergarbeiterstreiks ist eine starke Inanspruchnahme des Kohlenwagenparks in allen deutschen Kohlengebieten eingetreten. Um den erhöhten Anforderungen und ebenso den täglichen Nachforderungen an Kohlenwagen auch weiterhin in vollem Umfange nachkommen zu können, ist es nunmehr dringend erforderlich, daß die Kohlenwagen schnellstens versandt oder wieder entladen werden.

(Die wirtschaftliche Lage des Handwerks im Monat Mai 1926.) Von der Pressestelle beim Reichsverband des Deutschen Handwerks wird uns geschrieben: Die wirtschaftliche Lage des Handwerks im Monat Mai hat gegenüber der im Monat April kaum eine Veränderung, vor allen Dingen kaum eine Besserung, erfahren. Hierin stimmt die wirtschaftliche Lage des Handwerks mit der der deutschen Gesamtwirtschaft überein. Wie in letzterer ist auch in einigen Handwerkszweigen eine gewisse Belebung zu verzeichnen, der aber auch in anderen Zweigen wieder eine Verschlechterung gegenübersteht. Die wirtschaftliche Depression im Handwerk ist wie in den Vormonaten begründet in dem Daniederliegen der gesamten Wirtschaft und in der daraus sich ergebenden starken Erwerbslosigkeit. Daß Nationalisierungsbestrebungen nicht immer von Nutzen für die Allgemeinheit sind, dafür ist ein treffendes Beispiel der Zusammenschluß zu den Vereinigten Stahlwerken, der in Westfalen zur Stillegung von Betrieben geführt hat. Daraus ergibt sich für eine ganze Reihe von Gewerbenden ebenfalls eine starke Einschränkung des Absatzes. Gerade mit Rücksicht auf die Gebundenheit der Bevölkerung durch die Wohnungszwangswirtschaft wär einmerhin zu prüfen, ob solche wirtschaftlichen Zusammenschlüsse für die Gesamtheit von Vorteil sind. Wo sich Belebungen des Geschäftsganges im Handwerk bemerkbar machen, sind hauptsächlich die Saisongewerbe daran beteiligt.

(Ermäßigung der Effektenprovisionen für inländische festverzinsliche Wertpapiere.) Die Mitglieder der Vereinigung Berliner Banken und Bankiers (Stempelvereinigung) und die Mitglieder der Interessengemeinschaft der Berliner Privatbankfirmen beschlossen, mit Wirkung ab 15. Juni eine Ermäßigung der Effektenprovisionssätze für den An- und Verkauf von inländischen festverzinslichen Wertpapieren mit Ausnahme der auf Papiermark lautenden eintreten zu lassen, und zwar ist der Satz von 4 pro Mille auf ¼ pro Mille herabgesetzt worden, d. h. die Provision ist um nahezu 40% gesenkt worden. Die 7%igen Vorzugsaktien der Deutschen Reichsbahngesellschaft in Zertifikaten der Reichsbank sollen bei der Provision wie festverzinsliche inländische Wertpapiere behandelt werden.

*

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

Zum Schlachtviehmarkt waren am 14. Juni ausgetrieben: 706 Stück Großvieh, 739 Kälber, 76 Schafe, 2092 Schweine. Es wurden bezahlt für 100 Pfund Lebendgewicht in Mark: 1. Rinder. A. Ochsen: a) 60—62, b) 56—59, c) 48—55, d) 40—47; B. Bullen: a) —, b) 50—53, c) 40—49; C. Färsen und Kühe: a) 60—62, b) 56—59, c) 46 bis 55, d) 33—45, e) 20—32. — 2. Kälber: a) —, b) 72—76, c) 65—71, d) 53—64, e) 40—52. — 3. Weidemastschafe: a) 50—55, b) 35—49. — 4. Schweine: a) 81, b) 80—81, c) 79—80, d) 78—79, e) 75—77, f) 68—72. — Marktverlauf: In Großvieh sehr langsam, sonst mittel. In den Preisen sind enthalten die Unkosten an Fracht, Viehhofgebühren, Umsatzsteuer und Händlergewinn.

1926, 18.

sich Zutritt und zeigte glückstrahlend seinen ungewöhnlichen Brotbelag vor. Primo, allzu überlegen, um sich zu empören, fertigte ihn als Weltmann ab: „Danke, mein Bester, ich habe schon gefrühstückt und verspüre keinen Appetit mehr." Keep smiling!

Gefälschte Edelsteine.

Von Arthur Frank Kausek.

Die Ansichten von der Echtheit des Schmuckes sind heute durchaus nicht streng, so daß es unzeitgemäß erscheinen könnte, über Juwelenfälschungen zu sprechen. Aber es gibt glücklicherweise immer noch viele, die den Schein verachten und einen kleinen, echten Edelstein einem großen, aber imitierten, vorziehen. Die heutige Modevorschrift, wonach die Steine oder Perlen nicht groß genug sein können, und die Größe sich mit unnatürlicher Farbe paart — man trägt oft Perlen in den unmöglichsten Farben — ist, wenn man es recht überlegt, in höchstem Grade unwürdig. Man kann es wohl verstehen, wenn sich jemand, sei es nun aus Geldmangel oder einem anderen Grunde, mit Imitationen schmückt und dabei den Wunsch hat, sein Schmuck möge für echt gehalten werden. Wenn sich aber jemand mit überdimensionalen Perlen behängt, die zudem in Farben prangen, wie solche in der Natur niemals vorkommen, der kann unmöglich den Eindruck von echtem Schmuck hervorrufen wollen, nein, der schmückt sich genau so wie ein unzivilisierter Wilder, der sich auch mit allem möglichen Tand, je glänzender, desto besser, ohne Rücksicht auf den inneren Wert behängt. Er stellt sich also mit dem Wilden mehr oder weniger auf eine Stufe. Darum empfiehlt es sich, lieber weniger, aber echten Schmuck oder wenn schon Imitationen, dann geschmackvolle, und dem natürlichen Vorkommen entsprechende, zu tragen.

Warum werden eigentlich die Edelsteine zu Schmuckzwecken verwendet? Neben ihrem Glanz, Feuer, Farbe, überhaupt ihrem schönen Aeußeren, besonders wegen ihres inneren Wertes. Die starke Nachfrage, bedingt durch ihr seltenes Vorkommen in der Natur, erklärt den hohen Wert der Edelsteine. Und in der Tat haben wir im Diamanten, bezw. im fehlerfreien Rubin oder Smaragd, die größte Wertkonzentration im geringsten Volumen vor uns.

Man strebte seit langem danach, das Angebot der Nachfrage anzupassen, und da war der Gedanke einer Fälschung natürlich sehr naheliegend. In früheren Zeiten kannte man die Wesensart und Entstehungsweise der Edelsteine nicht, oder nur sehr ungenau und konnte deshalb an eine künstliche Herstellung, die heutige Synthese, nicht denken. Zu der durch den hohen Wert der Edelsteine bedingten, großen Rentabilität der Fälschung kam die nur in geringem Maße unter den Käufern verbreitete Sachkenntnis hinzu, die das Fälschen besonders verlockend gestalten mußte, weil dadurch ja die Gefahr der Aufdeckung außerordentlich verringert wurde.

Das Fälschen von Edelsteinen wird, wenn auch unsystematisch, sicher schon seit mehreren Jahrtausenden betrieben; die ältesten Nachrichten darüber finden sich in den Schriften des römischen Schriftstellers Plinius, sind also beinahe 2000 Jahre alt, und sicher wurde diese Kunst schon vor Plinius' Zeiten ausgeübt.

Meister der Fälschkunst waren im Altertum, im Mittelalter, wie auch übrigens heute noch, die Inder. Das zu Fälschungen verwandte Material bestand im Altertum und Mittelalter fast ausschließlich aus Glas. Wie großzügig besonders im Mittelalter, in jenem goldenen Zeitalter der Beutelschneider, gefälscht wurde, davon erhält man leicht eine Vorstellung, wenn man die heute noch in Museen erhaltenen Goldschmiedearbeiten, Schmuckstücke und Kunstgeräte aus jener Zeit einer genauen Prüfung unterzieht.

Die aus Europa stammenden Fälschungen des Mittelalters sind durchweg plump ausgeführt, ob es sich nun um Glassteine, Doubletten oder mit farbiger Folie versehene Bergkristalle handelt. Beim heutigen fortgeschrittenen Stand der Wissenschaft und Technik aber hat man alle Mittel zur Hand, die Imitationen vollkommen zu machen und tut dies auch in einem Maße, daß zur Unterscheidung der echten von den unechten Steinen umständliche Untersuchungen nötig geworden sind. Mit der Vervollkommnung der Fälschungsmethoden Hand in Hand ging deren Verbilligung, so daß man heute nicht mehr wie im Mittelalter nur die seltensten und daher kostbarsten Edelsteine nachahmt, sondern auch die weniger seltenen wohlfeilen imitiert, wie sie als Natursteine im Handel erhältlich sind.

Das Material, das zur Imitation der durchsichtigen Steine verwendet wird, heißt „Straß" und ist die Erfindung eines Wieners, namens Strasser. Es ist das ein besonders vollkommener Glasfluß, der früher in ähnlicher Zusammensetzung „Mainzer Glasfluß" genannt wurde. Reiner Straß ist farblos, besitzt sehr hohe Lichtbrechung starken Glanz und Farbenstreuungsvermögen und eignet sich daher vortrefflich zur Verfälschung des Diamanten. Diamantimitationen die aus Straß bestehen, nennt man „Similidiamanten". Glanz und Feuer der Similidiamanten werden noch erhöht, die Aehnlichkeit mit den echten Steinen wird noch täuschender, wenn der Glasfluß unter Hinzufügung von Thallium hergestellt wurde. Die Similidiamanten haben aber eine Schwäche, und diese wird ihnen bald zum Verräter: ihre geringe Härte. Sie erreichen im besten Falle den Härtegrad fünf, nützen sich also im Gebrauch bald ab. Die Kanten werden stumpf, die polierten Flächen blind.

Soll der Straß farbige Edelsteine ersetzen, so führt man ihm in der Schmelze das der Farbe entsprechende Metalloxyd zu. Man spricht dann von „Glaspasten" und „Anasen". Nicht nur der immerhin hochwertigere Straß, sondern auch gewöhnliches Glas wird in dieser Weise zu farbigem Glasfluß verarbeitet. Früher verlohnte es sich nur, seltene und kostbare Steine zu fälschen, und es gab eine große Zahl von Edelsteinen, die die Natur billiger lieferte, als man sie imitieren konnte. Das ist heute anders geworden. Heute existieren Maschinen, mit deren Hilfe eine große Anzahl Glassteine auf einmal geschliffen werden kann. Die Imitationen auch der billigsten im Handel vorkommenden Natursteine müssen also tiefer im Preis stehen, als die echten, denn bei echten Steinen ist die Bearbeitung sehr teuer, weil der echte Stein mit der Hand geschliffen werden muß.

Bei der Imitation der undurchsichtigen Edelsteine ist die Auswahl der dazu verwendbaren Stoffe viel reichhaltiger; neben verschiedenen Glasflüssen leisten hier Zelluloid, Galalith, Porzellan, Knochen und Elfenbein (Zahntürkis) gute Dienste.

Vielfach versucht man auch den Käufer zu täuschen, indem man dem echten Stein einen ähnlich aussehenden, aber minderwertigen unterschiebt, z. B. dem Diamant farblosen Saphir oder Zirkon, dem Smaragd Turmalin. Das ist natürlich nur bei krasser Unkenntnis möglich, und wenn diese Unkenntnis auch bei Juwelieren nicht so stark in Erscheinung tritt, so kommt es doch nicht ganz selten vor, daß ein Juwelier einen Spinell als Turmalin oder einen rosa Turmalin als rosa Topas verkauft, einfach deshalb, weil er die verschiedenen Steine nicht zu unterscheiden weiß. Er braucht deshalb noch keine schlechten Absichten zu haben, denn er handelt meist nach bestem Wissen, da ihm der Stein von seinem Lieferanten unter diesem Namen verkauft wurde. Es ist zu begrüßen, daß sich die Erkenntnis mehr und mehr Bahn bricht, ein Juwelier müsse neben Geschäftstüchtigkeit auch über eine gewisse wissenschaftliche Vorbildung verfügen.

Die Fälschungsmethode des Aufeinanderkittens zweier Steine, schon im Zeitalter der Antike bekannt, ist heute zu großer Vollkommenheit gelangt. Man nennt solche zusammengesetzten Steine „Doubletten"; sie können aus zwei dünnen echten oder auch aus einem Ober- und einem Glasunterteil bestehen. Während man früher, in der altrömischen Epoche, auch undurchsichtige Steine, z. B. die zu Gemmen verarbeiteten mehrschichtigen Onyxsteine auf diese Weise imitierte, werden heute nur mehr durchsichtige Steine durch Doubletten gefälscht. Bei einer Diamantdoublette besteht der obere Teil meist aus einem echten Diamanten, der untere hingegen aus farblosem Saphir oder Zirkon. Wird der letztere aus Glas hergestellt, so pflegt man ihn an den oberen anzuschmelzen, so daß eine Trennung nicht mehr möglich ist. Im Handel führen Doubletten mit echtem Ober- und unechtem Unterteil den Namen „Mixte".

Auch farbige Edelsteine werden „doubliert"; man erzielt die Farbe durch Einlegen einer farbigen Folie zwischen die beiden Teile oder auch, bei den sog. Hohldoubletten, durch eine im ausgehöhlten Unterteil enthaltene Flüssigkeit. Die Erkennung der Fälschung wird dadurch erschwert, daß diese Doubletten meist gefaßt in den Handel gebracht werden, so daß in der Regel nur der echte Oberteil einer Untersuchung zugänglich ist. Von der Seite betrachtet, sind alle Doubletten leicht als solche festzustellen.

Ein Kapitel für sich ist die willkürliche Benennung der Edelsteine, die zum größten Teil noch eine Folge der mangelhaften Steinkenntnis im Altertum und Mittelalter ist. Damals unterschied man die Steine nur nach ihrer Farbe und nannte z. B. jeden grünen Stein Smaragd, jeden roten Karfunkel. Später wurden Beinamen erfunden, die teilweise auch den Zweck hatten, die Steine begehrenswerter erscheinen zu lassen und zum Kauf anzuregen, so z. B. Kaprubin für Granat, brasilianischer Rubin für roten Turmalin. Heute gibt es wohl schon wissenschaftlich festgelegte Tabellen, in denen jeder Stein seinen besonderen Namen führt, doch haben sich diese wissenschaftlichen Namen im Handel noch nicht allgemein eingebürgert.

Sollte jemand in diesen Ausführungen die synthetischen Edelsteine vermissen, so sei zum Schluß darauf aufmerksam gemacht, daß Imitationen von synthetischen Steinen streng geschieden werden müssen, denn synthetische Steine sind nur auf künstlichem Wege zustande gekommen, bestehen aber im übrigen aus der gleichen Substanz wie echte, zeigen den gleichen inneren Aufbau, können also nicht als Fälschungen oder Imitationen bezeichnet werden, die aus minderwertigerem Stoff bestehen.

138. 1926.



Im Schatten der Schuld.

Roman von Hanna Dorfer.

(Nachdruck verboten.)

1. Fortsetzung.

Renates Augen folgten ihm, als er nun den Rappen verschiedene Gangarten machen ließ. Dann sah sie, wie er mit Gewandtheit von dem Tier herabsprang. Er nahm den Rappen beim Zügel, führte ihn bis dicht vor sie hin und sprach:

„Das Pferd geht tadellos. Sie können es ohne jede Gefahr besteigen. Bitte, mein gnädiges Fräulein, wollen Sie sich meiner Hilfe bedienen."

Aber Renate reichte ihm erst die Rechte hin.

„Lassen Sie mich Ihnen noch einmal von Herzen danken," sagte sie mit bebender Stimme. „Ohne Ihr Kühnes und so furchtloses Eingreifen läge ich jetzt hier irgendwo mit zerschmetterten Gliedern. Sie haben mir das Leben gerettet — ich bin tief in Ihrer Schuld."

Graf Eberhard hielt die schmale weiße Mädchenhand, von der Renate den Handschuh genommen, in seiner Rechten. Wie ein leises Beben, wie die Angst vor dem Schicksal ging es durch die beiden Menschen. Einen Augenblick ruhten die beiden Augenpaare, das braune und das graue, wie fragend ineinander.

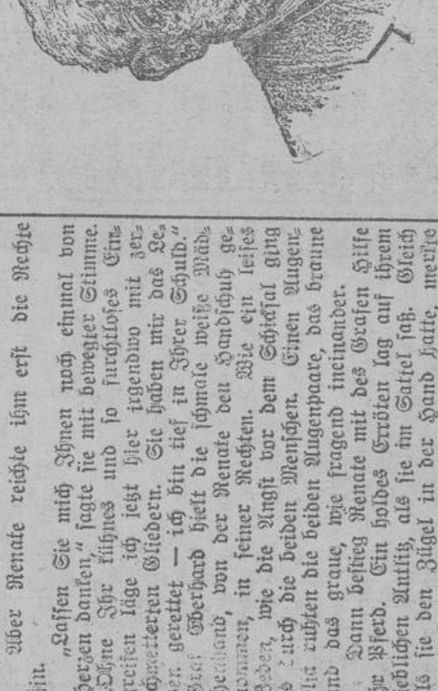
Dann beugte Renate mit des Grafen Hilfe ihr Pferd. Ein holdes Erröten lag auf ihrem lieblichen Antlitz, als sie im Sattel saß. Gleich als sie den Zügel in der Hand hatte, merkte sie daß der Rappe ganz folgsam war und jedenfalls zu keinem neuen Anfall von Scheu werden Befürchtungen gab.

Den Zügel fest in der Rechten haltend, in der Linke die kleine silberne Peitsche, so saß sie jetzt sicher und mit ihrer gewohnten Anmut im Sattel.

Noch einmal neigte sie das von der Fülle des unbedeckten goldblonden Haares umrahmte Köpfchen gegen den Grafen, der sich tief und höflich verneigte, dann setzte sich, ihrem Wink gehorchend, das Pferd in etwas schnellerem Gang, und nach einigen Minuten waren Roß und Reiterin um die Wegbiegung verschwunden, wo die Straße nach Hollwangen abbog.

Graf Eberhard von Hollwangen stand noch eine ganze Weile wie festgebannt an der Stelle, wo sich die Szene abgespielt. Jetzt, wo sich das junge Mädchen, das noch kurz vorher so lieblich, so schlank in holder Jugendfrische hier gestanden, immer mehr entfernte, jetzt machte er sich zum ersten Male klar, was geworden wäre, wenn er nicht zufällig hier gegangen, wenn er nicht das schöne Tier nicht gebändigt hätte in seinem rasenden Lauf aufhalten können.

Ein Schauer überlief ihn bei dem Gedanken, Renate von Mehrings schmettert, zur Unkenntlichkeit



Freiherr von Wengenheim,
der Mitbegründer und Führer des Reichslandbundes, ist seiner Gehirnerschütterung, die er sich kürzlich bei einem Wagenunfall zuzog, erlegen.

sicht, die geschlossenen Augen mit den langen dunklen Wimpern.

Doch fast unwillig verwarf er diese Gedanken. Nein, er wollte, und vor allen Dingen — er durfte sich nicht weiter mit Renate von Ullmer, der Enkelin Frau von Mehrings beschäftigen. Er hatte Gelegenheit gehabt, ihr einen Dienst zu erweisen — daß er selbst hätte dabei ernstlichen Schaden erleiden können, diese Idee kam seinem ritterlichen Sinn auch nicht einen Moment — er hätte jedem anderen in gleicher Weise geholfen, wenn es nötig gewesen wäre, auch seinem Todfeind, falls er einen solchen besessen. Das beste aber war, er würde Renate von Ullmer nie wiedersehen. Das mußte er vermeiden.

Er reckte seine Gestalt höher. Seine Augen blickten in die Ferne, doch die Reiterin war nicht mehr sichtbar, sie war längst auf der Fahrstraße nach Hollwangen. Sie ritt jetzt über Heimat zu, dem schönen alten Schloß, das von Rechts wegen seine Heima sein müßte. Aber dafür konnte dieses junge Mädchen nichts. Graf Eberhard von Hollwangen zählte dreißig Jahre und war sehr temperamentvoll. Da war es kein Wunder, wenn er manchmal sich aufbäumte gegen die niederdrückenden Verhältnisse, und daß seine stolze Natur zuweilen namenlos darunter litt. Doch mit festem Willen überwand er stets die Heftigkeit seines Wesens, mit eiserner Energie bemühte er sich, Herr über sein Schicksal zu werden, nicht äußerlich, sondern innerlich.

Aufrecht, mit dem Blick des Landwirts die Felder, an denen er vorbeikam, beachtend, setzte er seinen Weg fort nach dem kleinen Vorwerk, wo er wohnte und das er von seinem Vater, dem verstorbenen Grafen Oskar von Hollwang, gen als letzten Rest von Wildau, seinem Gut, geerbt hatte — —

Renate hatte ihr Pferd allmählich zu einer schnelleren Gangart angetrieben. Das Tier ging so ruhig und folgsam, daß sie nicht weiter auf es zu achten brauchte und sich ihren Gedanken hingeben konnte. Es fiel ihr jetzt ein, daß keines von ihnen, weder sie noch der Graf „Auf Wiedersehen" gesagt hatten, als sie sich voneinander verabschiedeten. Dabei wäre es doch so natürlich gewesen, wo sie beide auf Lebtag verkehrten. Dem jungen Mädchen war selbstverständlich, daß sie den Grafen wiedersehen würde, und er hatte ihr ja auch versprochen, sie zu besuchen.

Sport-Moden

Man sollte es nicht glauben, aber es gibt tatsächlich doch immer wieder neue Sportmoden, nachdem man jedes Jahr überzeugt ist, nun den einzig zweckmäßigen Anzug für den oder jenen Sport gefunden zu haben. Aber dann tauchen doch wieder neue Variationen auf.

Das Tennisкleid trägt man in diesem Jahr ärmellos, und als



K 3127. Tenniskleid
aus hautfarbenem Crêpe de Chine mit in Festons ausgearbeiteten Rändern mit plissiertem Rock und Westenlatz.

K 3039. Weißes Tenniskleid
in ärmelloser Jumperform mit gestickten Initialen auf der Brust und in Faltengruppen gelegtem Rock.



V 1251. Hockey- und Golfanzug,
bestehend aus farbig bemalter Lederweste und weiten Knickerbockers aus kariertem englischen Stoff.



B 1204.
Bluse aus Bastseide zu karierten Knickerbockers, die zu einem grünen Touristenkostüm S 1002 gehören.

Neuestes nicht mehr weiß, sondern, nach dem Vorbild Suzanne Lenglens, hautfarben. Letzteres aber nur zur Abwechslung, wenn man außerdem noch ein weißes Kleid zum Tennisspielen hat, oder aber wenn man so gut spielt, daß man die allgemeine Aufmerksamkeit ruhig auf sich lenken kann. Peinvoll ist nur die Zusammenstellung eines die Augen auf sich ziehenden Kleides und eines die Augen abschreckenden Spiels. Auch die Mode des festonierten Bogens läßt sich am Tenniskleid anbringen als Abschluß des plissierten Rockes, als Randeinfassung eines ärmellosen, blusigen Jäckchens, das ein durchplissiertes Hemd aus demselben Stoff zusammenhält.

Zum Golf- und Hockeyspielen trägt auch die Dame in diesem Jahre Plusfours aus englischem Stoff und dazu an Stelle des Jumpers oder Pullovers eine mit bunten Streifen bemalte Lederweste. Nach dem Spiel zieht sie einen weiten Mantel aus dem Stoff der Hose über.

Als Touristin dagegen trägt man, wenn man modern ist, Knickerbockers mit dem unter dem Knie abschließenden Bündchen. Nicht nur die Pumphose, die auf Gummizug saß und die unsere Großeltern zum Radfahren trugen, auch die Breeches sind in der Mode durch Plusfours und Knickerbockers überholt. Unter Knickerbockers versteht man Beinkleider, deren Weite in ein unter dem Knie sichtbares Bündchen verläuft, während bei Plusfours der weite Teil des Beinkleides länger ist, ungefähr in Wadenhöhe umgeschlagen und wieder zum Knie hinaufgeführt wird, wo er durch ein sehr schmales Bündchen gehalten ist. Das karierte Beinkleid der Touristin wird durch einen seitlich zu knöpfenden Rock und eine kurze Gürteljacke komplettiert, die am besten aus einfarbigem, imprägniertem Stoff sind und den Stoff der Hose als Kragen und Manschetten wiederholen.

Zum Rudern trägt man zu dem weißen, ärmellosen Leibchen eine schwarze oder dunkelblaue, kurze, aber nicht anliegende Hose aus Trikotstoff, die an einem Leibchen sitzt, über das der weiße Trikotjumper übergezogen wird. Zum Segeln ist der weiße, gestrickte Pullover mit hohem Schluß modern, dazu der weiße, plissierte Rock, wenn man nicht ein leichtes Leinenkleid vorzieht, zu dem man dann Kragenschleife, Strickweste und Mütze in Rot, Gelb oder Blau trägt. Der ganz weiße Anzug wird durch einen dunkelblauen Mantel in gerader Form, die andern durch einen weiten Plaidmantel ergänzt.





V 1450. Praktischer Ruderanzug,
bestehend aus kurzer, schwarzer Trikothose und weißem, ärmellosem Leibchen.

Die gymnastischen Uebungen, die jetzt im Leben jeder Frau eine große Rolle spielen, werden am besten im Badeanzug ausgeführt. Wer hierbei Hemmungen hat, trage einen kurzen Turnkittel mit eingearbeitetem Höschen. Das Schlankwerden wird dadurch nicht beeinträchtigt.

Dr. Heddy Hadank.

V 1448.
Weißer, gestrickter Wollsweater, auch hoch zu schließen, zu einem Faltenrock R 277 aus weißem Kascha.

V 1446.
Anzug für Turnstunden und rhythmische Gymnastik aus heller Seide mit angearbeitetem Höschen.

Zu allen Modellen Ullstein-Schnittmuster in großen Kaufhäusern

„Ich werde so bald wie möglich zu Anneliese gehen und sie fragen, ob sie etwas von einer Feindschaft zwischen Großmutter und den Grafen Hollwangens weiß."

So dachte sie. Es mußte irgend etwas vorliegen, das hatte ihr das plötzlich bei ihrer Namensnennung so veränderte Wesen des Grafen deutlich gezeigt. Ob sie Großmutter selbst fragte? Nein, das war ausgeschlossen. Deutlich stand das noch immer schöne, doch so kalte und hochmütige Gesicht der alten Dame vor ihrem geistigen Auge, daß sie ordentlich erschrocken zusammenfuhr. Ihr war, als fühle sie den Blick der Großmutter auf sich gerichtet, so fremd und ohne jede Herzlichkeit, wie dies stets der Fall war.

Renate von Ullmer atmete auf, als ihren Gedanken von selbst ein Ende gemacht wurde dadurch, daß sie gerade in die schöne Lindenallee einbog und ein wenig später vor Schloß Hollwangen anlangte. Unwillkürlich hielt sie das Pferd an. Mit ganz anderen Augen betrachtete sie heute den stolzen Bau, der mit seinen Erkern, Türmen und Söllern einen imponierenden Eindruck machte. An den großen Hauptflügel schlossen sich je ein Seitenflügel an man ahnte schon von außen die riesigen Hallen, die zahllosen Räume, die dieses Schloß in seinem Inneren barg. Und wie wundervoll wirkte die breite Freitreppe! Man hätte sie am liebsten gesehen, wie ankommende Gäste, vornehme Gestalten, edle ritterliche Männer und schöne liebliche Frauen hinaufstiegen. Das wäre sicher ein herrliches, farbenprächtiges Bild gewesen.

Wenn dieses Schloß der Stammsitz der Grafen Hollwangen war, und Renate zweifelte nicht daran, dann begriff sie das seltsame Benehmen ihres Retters jetzt in der Erinnerung noch besser als vorhin, wo sie es so schmerzlich berührt, ihr ein solches Gefühl der Befroffenheit verursacht hatte. Für einen stolzen Mann aus altem Geschlecht mußte es ein schrecklicher Gedanke sein, wenn ein solcher wundervoller, für ihn durch Traditionen noch mehr geheiligter Besitz in fremde Hände gelangte.

Aber, so dachte das junge Mädchen grüblerisch, wie war es nur möglich, daß Schloß Hollwangen jetzt ihrer Großmutter gehörte? Unbedingt mußte sie erfahren, wie das alles zusammenhing. Als sie in den Schloßhof einritt, kam der alte Reitknecht aus dem Stall, um ihr aus dem Sattel zu helfen und das Pferd in Empfang zu nehmen.

In seinen stillen, freundlichen Augen stand eine Frage, als er sah, daß die junge Dame ohne Hut war. Er wußte doch ganz genau, daß sie was hübsches Samtenes auf dem Kopf gehabt, als sie fortgeritten. Sie nickte dem alten Mann, der schon seit vielen Jahren auf dem Schloß bedienstet war, lächelnd zu und rief:

„Je, Vollmer, ich komme hutlos zurück. Der Rappen hatte unterwegs mal Lust zum Ausreißen bekommen, und dabei büßte ich meine Kopfbedeckung ein, aber sonst ist es gottlob noch gut abgegangen. Vielleicht schicken Sie einen Hofjungen, der ihn mir wieder herbeischafft. Auf dem Weg von Lowitz bis zur Wegkreuzung oder etwas weiter, wo der Weg abbiegt nach Vorwerk Wildau, so steht wenigstens auf dem Weiser, muß ich ihn verloren haben."

„Nach Wildau, nach dem Vorwerk, wo Graf Hollwangen wohnt?"

Der alte Mann vergaß ganz seine sonstige Ehrerbietung der Enkelin seiner Herrin gegenüber. Es schien ihm unfaßbar, daß sie auf jenem Weg gewesen, in die Nähe des Grafen von Hollwangen gekommen sei.

Renate sah seine erstaunten Mienen, in denen aber zugleich etwas wie Schrecken lag. Das steigerte noch ihre innere Unruhe, doch um keinen Preis hätte sie den alten Mann, so gern sie ihn sonst mochte, gefragt, weshalb er sich wundere, wenn sie von Wildau sprach. Nein, sie mußte sich wo anders Aufklärung suchen.

In diesem Augenblick hörte sie ihren Namen rufen.

„Fräulein Renate, um Himmels willen, Kind, wie sehen Sie aus? Ohne Hut — was ist passiert?"

Das junge Mädchen mußte unwillkürlich lächeln. Ach, die gute alte Möllern, die war schon wieder besorgt um sie und fürchtete vor allen Dingen, daß Großmutter unangenehm werden könnte, wenn sie ihre Enkelin zufällig so hätte von ihrem Ritt nach Lowitz zurückkehren sehen.

Da kam auch schon Frau Hanna Möller, die alte langjährige Wirtschafterin auf Schloß Hollwangen mit ihren kleinen und doch noch so flinken Schritten die Treppe aus dem Seitenflügel des Schlosses herunter und zu Renate herangetrippelt. Mit ängstlichen, forschenden Blicken sah sie in das rosende junge Gesicht.

Lächelnd rief Renate:

„Mir ist gar nichts passiert, ich habe nur meinen Hut unterwegs verloren."

Der Reitknecht hatte sich mittlerweile mit dem Pferd entfernt. Das junge Mädchen sah dem Rappen, der so ruhig und folgsam nach den Ställen trabte, mit einem vorwurfsvollen Blick nach.

„So ein Heimtücker," sagte sie und wandte sich zu Frau Möller, die jetzt wieder kopfschüttelnd auf die sehr in Unordnung geratene blonde Haarfülle des jungen Mädchens blickte. Irgend etwas schien ihr nicht zu stimmen.

„Na ja," meinte Renate, halb schelmisch, halb ernst, „das beste ist schon, ich erzähle Ihnen das Abenteuer, das ich bestanden. Also der Rappe ging mit mir durch, und" — — —

„Fräulein Renatchen," unterbrach die alte Frau sie entsetzt, „o, wie schrecklich! Sehen Sie, das kommt davon, daß Sie immer allein Ihre Ritte unternehmen. Sie müssen in Zukunft unbedingt Vollmer mitnehmen. Er ist doch so zuverlässig und ehne treue, alte Seele, wenn er bei Ihnen ist, wird Ihnen schon nichts passieren Er ritt ja noch als junger Mensch mit dem seligen Grafen." — —

Hier seufzte Frau Möller tief, als wenn die Erinnerung an den alten Grafen ihr schmerzlich wäre. Es fiel Renate auf, und sie erinnerte sich jetzt, schon öfter bemerkt zu haben, wie die alte Frau seufzte, wenn sie von dem verstorbenen Grafen sprach. Und plötzlich kam ihr eine Idee. Ob sie die alte Frau, die ihr vom ersten Tage ihres Hierseins mit so viel treuherziger Güte entgegengekommen war, um Aufklärung bat! Frau Möller war ja, wie sie ihr selbst einmal erzählt hatte, schon als junges Mädchen auf des Schloß gekommen, sie hatte den alten Grafen noch gekannt.

„Wissen Sie, wer mir heute das Leben rettete?" fragte sie aus ihrem Gedankengang heraus, ganz unvermittelt, die alte Wirtschafterin, die in ihrem schlichten schwarzen Kleid, mit dem zierlichen weißen Häubchen über dem guten Gesicht so recht wie eine treue Hüterin und Verwalterin aussah.

Ganz entsetzt stellte die alte Frau das Schlüsselkörbchen, das sie stets mit sich herumtrug, auf die unterste Stufe der breiten Freitreppe.

Und dann rang sie die beiden Hände und rief:

„Also so schlimm war es, Fräulein Renatchen, und dabei stehen Sie seelenruhig und erzählen das als wenn es eine ganz harmlose Sache wäre! Ach, die Jugend, die leichtsinnige Jugend."

Zu jeder anderen Zeit hätte Renate von Ullmer die gute Frau Möller, die den einen Fehler hatte, sich leicht aufzuregen und in ihrer lebhaften Art sich dann immer gleich ganz verzweifelt gebärdete, beruhigt. Heute jedoch lag ihr viel anderes, Schwereres im Sinn, daß sie gar nicht auf die Worte der Frau Möller hörte.

„Ein Graf Hollwangen hat den Rappen aufgehalten und mich vom sicheren Tode bewahrt."

Sie hatte es mit ernstem Tone gesagt und dabei die alte Frau fest angesehen. Mit Bestürzung bemerkte sie, wie deren Gesicht sich veränderte, wie alle Farbe daraus entwich und in die hellen Augen einen Ausdruck von Schreck trat.

„Graf Hollwangen," fragte sie mit tonloser Stimme, „wohl einer von den Söhnen? Der Graf Oskar ist ja tot!"

„Es war ein Mann von etwa dreißig Jahren," antwortete Renate, „also wohl einer von den Söhnen. Liebe Frau Möller, sagen Sie mir doch, weshalb Sie so erschrocken sind bei der Erwähnung dieses Namens? Vollmer machte schon ein ernstes Gesicht, als ich nur den Namen Wildau erwähnte. Lebt Großmama denn in Feindschaft mit diesem Grafen Hollwangen? Und warum wohnen wir eigentlich hier auf diesem Schloß und nicht die Grafen, die seinen Namen führen?"

Mit seltsamer Eindringlichkeit hatte Renate diese Fragen an die alte Frau gerichtet, wobei ihre schönen braunen Augen sich fast bang auf deren Gesicht richteten. Frau Möller sah ganz bestürzt aus. Mit zitternden Fingern strich sie ihre schwarzseidene Schürze glatt, als wolle sie Zeit zur Antwort gewinnen. Dabei irrten ihre hellen Augen wie in scheuer Angst zu den Erkerfenstern im oberen Stockwerk hinauf, wo das Wohnzimmer der alten Frau von Nehring lag.

„Liebe, liebe Frau Möller, sagen Sie mir doch, was das alles bedeutet. Seit einem Jahr lebe ich jetzt schon hier auf Schloß Hollwangen und habe nicht gewußt, daß Grafen des gleichen Namens ganz hier in der Nähe wohnen. Auch meine Freundin hat es mir verschwiegen. Und dem Grafen, den ich heute durch solchen Zufall kennen lernte, schien es unangenehm zu sein, daß ich nach Hollwangen gehöre. Das alles ist so geheimnisvoll, da muß etwas nicht stimmen. Bitte, sagen Sie mir alles, die volle Wahrheit."

Flehend trafen ihre Augen die alte Frau. Doch Frau Möller antwortete ausweichend:

„Kind, was reimen Sie sich da zusammen? Natürlich besteht keine Feindschaft zwischen der gnädigen Frau und den Grafen Hollwangen. Aber wenn ich Ihnen das auseinandersetzen wollte, wie das so kam, ich könnte es nicht. Was weiß eine einfache Frau wie ich von solchen Feindschaften und weshalb der alte Graf seinen einzigen Bruder enterbte? Ach, Renatchen, es ist alles schon so lange her, und es waren schlimme Zeiten damals — einmal wird ja doch Gras über diese unselige Erbschaftsgeschichte wachsen. Sie armes Kind, Sie sind ja ganz unschuldig an diesen Dingen — —"

Sie hielt inne, mitten im Satze, als fürchte sie, schon zuviel gesagt zu haben. Renate hatte mit atemloser Spannung ihren Worten gelauscht. Also der verstorbene Graf hatte seinen Bruder, das war wohl der Vater ihres Retters von heute, enterbt? Und ihre Großmutter, oder richtiger, ihre Großeltern, denn damals lebte ja auch ihr Großvater noch, hatten das herrliche Schloß geerbt. Seltsam, sie waren doch gar nicht verwandt mit den Grafen.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Merkwürdigkeiten.

Absonderliches aus Welt und Wissen.

Beim Schreiben ist die Augenanstrengung zehnmal größer als beim Lesen, und die geistige Ausbeute fünfzehnmal kleiner.

*

Im ewigen Schnee leben noch 11 Schmetterlingsfamilien mit 32 Arten.

*

Im Jahre 1343 kamen die ersten Stecknadeln auf, bis dahin bedienten sich die Damen hölzerner Stifte.

Der Fels der Tränen.

Skizze von Wolfgang Federau.

Dies gab es einmal, drüben, in Rußland — damals, als noch ein Zar in Petersburg im Winterpalast regierte, dem zu seinem Namenstage hunderttausend Glocken läuteten, für den sich der Kreml in Moskau zu einem bunten und phantastischen Märchen aufputzte. Ein Zar, den man „Väterchen" nannte und über den doch das Volk, unbewußt, den Stab brach, als es das Wort prägte: „Rußland ist groß, und der Zar ist weit!"

Ja, dies gabs: daß man einen Menschen nachts aus seinem Bett riß, daß man den Sträubenden fesselte, knebelte, mit rohen Fäusten Weib und Kind zurückstieß — ein Knarren des Haustors, leises Läuten der Schlittenglocken, und als der Gefesselte aus der Ohnmacht des Schreckens erwachte, lag er in den Kasematten der Peter-Paulsfestung, zwischen triefenden Steinwänden, von eisenfesten, zwei Hände langen Ratten umhuscht — und durch die vergitterten Fensterlücher hoch oben fiel ein blasses, seltsames Licht in diesen Raum der Lebendig-Begrabenen, schrecklich, wie das phosphoreszierende Leuchten faulenden Fleisches.

Hunderten, tausenden ging es so. „Administrative Bestrafung", dies grauenhafte Wort hing wie eine unsichtbare Knute über dem ganzen Volke. Ueber jeden konnte sie einmal niedersausen, diese Knute — und sie zermalmte, wen sie traf; was zurückblieb, waren Seufzer, Tränen, war ein zertretenes Menschenleben, ein unstetes und wurzellos gewordenes Schicksal. Ausgelöscht aus dem bürgerlichen Leben, traurige Namenlose, so wanderten die Gezeichneten hinaus in die Unendlichkeit Sibiriens — wenn sie nicht vorher ein rascher Tod von Henkers Hand oder eine gnädige Krankheit erlöste.

Auch der Arzt Ssergei Michailowitsch Trawnikow hatte sie getroffen — die Knute. Wieso, weshalb? Er wußte es nicht. Niemand hätte es ihm sagen können. Denn das Schicksal ist wunderlich und unberechenbar in Rußland, mehr noch als sonst irgendwo.

Ssergei Michailowitsch wanderte mit hundert oder mehr Leidensgenossen den Dornenweg nach Sibirien — jene furchtbare Heerstraße, über die man seit mehr als zweihundert Jahren lästige Untertanen abgeschoben hatte, über die mehr Leid hinweggeflutet ist, als sich ein Menschenhirn auszumalen vermag. In schmutzigem Schafspelz und den hohen russischen Filzstiefeln wanderten Ssergei und die anderen, während sein schönes junges Weib zu Hause in Petersburg sich ihre Augen wund weinte und nicht im Geringsten wußte, wessen man ihren Mann beschuldigte.

Gewiß, man hätte die mit Verbannung Bestraften auch mit der Bahn befördern können. Aber manchmal, ab und an, besann man sich darauf, daß es auch Landstraßen gibt, und daß es qualvoller ist, durch Wochen und Wochen bei Kälte und Tauwetter, Sturm und Schnee der Ferne, dem unbekannten und drohenden Ziel entgegenzutrotten, statt in wenigen Tagen die Weite des Riesenreiches mit der Bahn zu überwinden.

O, dieser Weg des Grauens, ohne Hoffnung, ohne Glauben, den Tod im Herzen. Dieser Weg mit wunden Füßen durch das Eis der Wytschegda, der Suchona, der Wolga, wenn die Schollen vom letzten, Tauwetter bringenden Westwind über das noch halbmeterdicke Grundeis trieben, die Beine zerschnitten, bis das Blut in die Stiefel tropfte. Diese Nächte in den einsamen, vom Sturm durchharkten Konvoihäusern, wenn man frierend zusammenkroch und sich vor Schmerzen des Leibes und der Seele wimmernd zum Bogen zusammenkrümmte.

Manche waren begleitet von ihren Frauen. Sie wußten wohl, sie durften sie nur ein kurzes Stück mitnehmen. Einmal kam der Augenblick, wo sie scheiden mußten, wo zwei Menschen sich um den Hals fielen und sich zerfleischten mit den letzten brennenden Küssen jener, die wissen, daß sie einander in diesem Leben nie mehr wieder sehen werden. Ssergei Michailowitsch ging allein, die Hände auf dem Rücken gefesselt, die Augen auf den Boden gesenkt. Sein Weib hatte er zu Hause lassen müssen — es war ihm nicht einmal erlaubt worden, ihr ein paar kleine, armselige Worte des Abschieds, des Trostes zu schicken.

Und dennoch war Ssergei nicht allein. Einer ging mit ihm, ein Schatten nur, ein Phantom — aber dieses Schemen war grauenvoller als die Qual des Marsches, die Drohung der Zukunft und die Erschütterung dieser gewaltsamen Trennung. Einer ging mit ihm Tag für Tag, der die Sünde der Vergangenheit ihm vor die Augen hielt. Einer stand vor ihm, wenn er auf den harten Zementfußboden des Konvoihauses fiel und mit fiebernden Pulsen, klopfendem Herzen ein wenig Schlaf suchte — seit vier oder fünf Wochen vergeblich suchte.

Ueber diese selbe Straße, — so grübelte Ssergei — über diese selbe Straße mußte einst — es konnten bald zehn Jahre her sein — sein Bruder Ilja gegangen sein in die kältestarrende Einsamkeit Sibiriens. War gegangen, Verachtung und Trauer im Herzen, verraten von Ssergei, der in ihm den bevorzugten Rivalen in dem Wettlauf um Katjas Gunst gewittert hatte. Mit Recht, gewiß! Aber war er nicht schlimmer als Judas, daß er Ilja, diesen prächtigen Feuerkopf, verraten hatte um eines Mädchens willen? Hatten sie nicht einst als Kinder im selben Bettchen gelegen und nicht schlafen können, wenn sie nicht ihre Aermchen umeinander geschlungen hatten? Aber was war Kinderliebe, wenn das reife Mannesherz in Flammen stand, wenn die Eifersucht in der Seele brannte!

Ilja war nach Sibirien gegangen — ein Wort Ssergeis am unrechten Ort hatte sein Leben umgeknickt, gebrochen wie einen Zweig. Ilja siechte hin, verwelkte, des Heimatbodens beraubt. Das Feld war frei — Ssergei hatte Katja gewonnen. Es war eine glückliche Ehe, gewiß. Aber manche Nacht, wenn der Wintersturm durch Petersburgs breite Straßen fegte, erhob sich Ssergei von seinem Lager und trat ans Fenster. Dann barg er sein Antlitz in den Vorhängen und lauschte dem Stöhnen des Windes, während er im Geist den Bruder verbittert an irgend einem traurigen Hüttenfeuer in der Ebene des Jenissejs hocken sah — und seine Augen mühten sich ganz umsonst um den Trost einiger Tränen . . .

Dort, wo sich Europa hilfesuchend an Asien lehnt, wo die große Heerstraße auf den Boden des ältesten Erdteils hinüberwechselt, steht ein riesiger Granitblock, roh, ungefügig und drohend. Der „Fels der Tränen", so nennen ihn die Russen — und tausend Sagen und hunderttausend wahre Erlebnisse ranken sich um diesen Stein. Bis hierher durften die Angehörigen die Verbannten begleiten. Hier nahm man Abschied, nicht nur von Europa, sondern von allem, woran das Herz hing — einen Abschied, schlimmer als den vom Leben. Herzzerreißende Szenen hat dieser Felsblock im Laufe der rollenden Jahrzehnte mit ansehen müssen. Und vielleicht ist er deshalb so grau, so zerfurcht wie von tausend Schmerzen geworden.

An diesem Stein lagerte auch der kleine Zug, dem Ssergei angehörte. Hier gab es keine Uebernachtungshütte auf 40 Werst in der Umgebung — die Bauern mieden diesen Ort, von dem sie glaubten, daß er den Treffpunkt aller Geister unschuldig Verurteilter bilde. Trübe, niedergeschlagen und verzweifelt hockten die zerlumpten Gestalten auf dem Schnee. Ihre Augen bohrten sich angstvoll in den Nebel, der von Osten herangekrochen kam, schwer und bösartig wie ein ekles Tier, das sie und das ganze Land verschlingen wollte.

Plötzlich hörte man aus dem dampfenden Nebel ein leises, zitterndes Schellenläuten. „Heimkehrer aus Sibirien" sagte einer von den Wachtsoldaten, die hier in der Weite auch menschlicher zu fühlen begannen und sich manchmal zu ein paar ermutigenden Worten herabließen. Schon tauchten auch die dunklen Umrisse einiger Schlitten aus der Dämmerung hervor; langhaarig-zottige Pferde, darüber das gebogene Holz der Duga, auf den Schlitten dicht in Pelze vermummte Gestalten.

Vor dem Lager hielt die kleine Karawane. Die Männer wickelten sich langsam aus ihren Hüllen, kletterten mit steifen, ungelenken Bewegungen heraus — aus dem Baschlik sahen blasse, zerfurchte Gesichter heraus, in denen unnatürlich große Augen brannten. Augen, die von schlaflosen Nächten und wildem Heimweh erzählten.

Die Männer traten still, fast verlegen, an die anderen heran. Sie sprachen kaum ein Wort. Die Gefesselten waren alle aufgestanden — nun sahen sie einander an, die einen, die zurückkamen, die anderen, deren lichtlose Zeit begann. Und dann flüsterten sie, heiser vor innerer Rührung „Kameraden" und fielen sich um den Hals und küßten sich, Mann für Mann, mit einer seltsamen Feierlichkeit.

Und dann stand vor Ssergei einer, dessen Antlitz durchloht war von früherer, jetzt lang verwüsteter Mannesschönheit, in dessen Stirn aus dem Baschlik heraus eine halb blonde, halb graue widerspenstige Haarsträhne fiel, mit einem Mund, dessen Winkel von Trauer und Enttäuschung tief herabgezogen waren. Ssergei taumelte zurück wie von einem Schlage getroffen. „Ilja" stöhnte er, und die Scham trieb ihm alles Blut aus dem Herzen.

Nun erkannte ihn auch der andere — sein Körper zuckte, seine Fäuste ballten sich, fast schien es, als wollte er sich auf Ssergei stürzen. Aber dann entspannen sich seine Züge, wurden ganz weich, voller Mitleid. Der Haß war längst gestorben in seinem Herzen, in dem nur noch die Erinnerung lebte. Die Erinnerung an jene Zeit, da er mit Ssergei Arm in Arm eingeschlafen war. Er warf mit einer ungestümen Gebärde die Arme um des anderen Hals, und „Bruder" schluchzte er, während ihm die Tränen unaufhörlich über die Wangen strömten.

„Verzeih, Ilja, verzeih", sagte Ssergei und weiter nichts. Sie küßten sich und hielten sich an der Hand, bis die Soldaten zum Aufbruch mahnten. Da zog Ssergei das Haupt des Bruders nochmals an seine Lippen.

„Grüß mir die Katja", stöhnte er, „und hilf ihr."

Ilja nickte nur. Es war kein Schatten von Mißtrauen mehr in Ssergeis Worten.

Und so haben sie sich getrennt, ging der eine hinein in das große Dunkel im Osten, fuhr der andere mit sanft klingenden Schellen nach Westen . . .

Fünf Jahre lang hat Ilja sein Versprechen getreulich gehalten, hat seines Bruders Frau treu und unterstützt und niemals von Ssergeis Schuld ein leises Wörtchen gesagt. Er war bei ihr in allen Stunden, wo sie sich einsam und verlassen fühlte, während gleichzeitig sein tapferes Herz an der noch immer nicht gestorbenen Liebe verbrannte. Als er aber merkte, daß dies Herz nicht zum Schweigen zu bringen war, als sich ihm Katja, wie die Jahre so ohne Hoffnung dahingingen, immer inniger zuneigte, verschwand er eines Tages still aus ihrem Leben.

Es heißt, er habe sich dann irgendwo in dem Irkutskischen niedergelassen. Einer seiner Freunde aus der Studentenzeit will ihn dort getroffen haben, in einer wilden, einsamen Gegend, wo er von Jagd und Fischerei lebte. Er soll mit seinen vierzig Jahren schneeweiß gewesen sein, wenig gesprochen und zuweilen gelächelt haben — ein Lächeln, das ins Herz schnitt. Aber man weiß nicht, ob dies wahr ist.

Katja bekam lange Jahre hindurch Geld aus einem völlig unbekannten Nest. Nie war der Absender genannt. Das hörte erst auf, als Ssergei zurückkam — nach nochmals zehn Jahren. Ssergei, nunmehr in doppelter Beziehung ein freier Mann!